

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate

25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 13.

17. August 1911.

10. Jahrgang.

Die Schriften des h. Thomas auf ihre Echtheit untersucht:

Mandonnet, Des écrits authentiques de S. Thomas d'Aquin (Grabmann).

Weiss, Das Buch Exodus übersetzt und erklärt (Sanda).

Krebs, Der Logos als Heiland im ersten Jahrhundert (Heinisch).

Bardenhewer, Patrologie. 3. Aufl. (Wittig).

d'Alès, La discipline pénitentielle d'après le Pasteur d'Hermas (Diekamp).

Scholz, Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte (Willmann).

Altaner, Venturino von Bergamo (Baumgarten).

Stoeckius, Forschungen zur Lebensordnung der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrhundert. 2. Stück (Paulus).

Löhr, Methodisch-kritische Beiträge zur Geschichte der Sittlichkeit des Klerus (Albers).

Reiker, Augustinus Bartholomäus Hille, Bischof von Leitmeritz (Albers).

Schenz, Das erste Jahrhundert des Lyzeum Albertinum von Regensburg (Albers).

Ude, Die Erschaffung der Welt (Heinrichs).

Teichmann, Rein sachlicher, naturwissenschaftlicher Beweis für das Dasein des Schöpfers des Weltalls (Heinrichs).

Schips, Wie ist die Welt geworden? (Heinrichs).

Cotlareine, Das Problem der immateriellen, geistigen Seelensubstanz (Switalski).

Wielandt, Das Programm der Religionspsychologie (Switalski).

Leute, Der Ultramontanismus in Theorie und Praxis (Baumgarten).

Müller, Das Kirchenjahr (Kellner).

Raymond, Der Freund der Nervösen und Skrupulanten (Többen).

v. Olfers, Pastoralmedizin. 3. Aufl. (Többen).

Kleinere Mitteilungen.

Entgegnung von A. Seitz und Antwort von G. Rauschen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die Schriften des h. Thomas auf ihre Echtheit untersucht.

Mandonnet, Pierre, O. P., Prof. à l'Université de Fribourg, *Des écrits authentiques de S. Thomas d'Aquin*. Seconde édition revue et corrigée. Fribourg (Suisse), Imprimerie de l'oeuvre de Saint-Paul, 1910 (158 S. gr. 8°).

P. Mandonnet hat durch seine Untersuchungen über die echten Schriften des h. Thomas, die zuerst in der *Revue Thomiste* 1909—1910 und dann auch separat in 2. Auflage erschienen sind, dem Studium der Werke des h. Thomas einen höchst dankenswerten Dienst erwiesen. Waren auch die großen philosophischen und theologischen Werke des Aquinaten längst als sein unbestreitbares literarisches Eigentum erwiesen, so bestand doch bezüglich seiner Opuscula und exegetischen Schriften noch mancherlei Unklarheit und Unsicherheit. Es haben auch die bisherigen Gesamtausgaben der Werke des h. Thomas von der ersten durch Pius V veranlaßten bis herauf zur Pariser Ausgabe von Vivès — die römische im Auftrage Leos XIII begonnene Edition ist noch nicht so weit fortgeschritten — keine strenge Scheidung zwischen den echten und falschen Schriften des h. Thomas getroffen. Man findet auch in neueren kommentierenden und systematischen Arbeiten zur thomistischen Philosophie und Theologie vielfach apokryphe Materialien verwertet. P. Mandonnet gebührt nun das hohe Verdienst, eine scharfe Demarkationslinie zwischen den echten und unechten Schriften des Doctor angelicus in vorliegender Monographie gezogen zu haben.

In einleitenden Paragraphen orientiert uns der Verf. über den Stand der Frage und über die Methode ihrer Lösung. Von Interesse sind zunächst die allgemeinen Erwägungen über die Entstehung von Echtheitsfragen an scholastischen Werken. Solche Fragen gründen vor allem in der großen Zahl von anonymen Schriften. Diese Anonymität rührt weniger her vom Mangel an Sinn für lite-

rarisches Eigentum, als von übergroßer Bescheidenheit der Autoren und aus der Zirkulierung von Schriften, die ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren. Vieles ist hier auch auf das Konto der Kopisten zu setzen.

Ein Grund für die große Zahl von Anonymi in der Scholastik, den M. nicht eigens hervorgehoben hat, ist das Herausreißen der Handschriften aus ihren Heimatsbibliotheken und aus ihren ursprünglichen Einbänden. In den älteren Bibliothekskatalogen gibt es nicht so viele Anonymi. Es hat auf diese und andere Gründe für das Vorhandensein der scholastischen Anonymi vor mehr denn 25 Jahren P. Franz Ehrle in dem eine förmliche Hodegetik des Studiums der scholastischen Handschriften gebenden Artikel: „Das Studium der Handschriften der mittelalterlichen Scholastik mit besonderer Berücksichtigung der Schule des h. Bonaventura“ (Zeitschrift f. kath. Theol. VII, 1883, 1—51) aufmerksam gemacht. In neuester Zeit hat Clemens Baeumker in seinem Witelö 1908, 244 u. 255 sich über die psychologische Ursache der Anonymität so vieler scholastischer Handschriften lichtvoll geäußert.

Außer der Anonymität bereiten auch falsche Zuteilungen scholastischer Schriften Schwierigkeiten. Solch falsche Zuteilungen führen sich auf Namensverwechslungen, auf Ähnlichkeit der Doktrin, auch auf das Bestreben, einem Scholastiker von großem Namen und großer literarischer Hinterlassenschaft möglichst viel zuzuteilen.

Bei Thomas von Aquin scheinen diese Echtheitschwierigkeiten dadurch vermindert zu sein, daß man frühzeitig den Umfang seiner literarischen Tätigkeit in Katalogen fixierte. M. spricht von diesen Katalogen als von einem „*phénomène unique*“ (S. 11) damaliger Zeit. Wie wertvoll solche Kataloge für die theologische Literaturgeschichte sind, hat vor kurzem J. de Ghellinck für Hugo von St. Victor dargetan in der lehrreichen Untersuchung: „*La table des matières de la première édition des oeuvres de Hugues de Saint-Victor*“ (*Recherches de science religieuse* I 1910, 270—289. 385—396).

Freilich besteht rücksichtlich des h. Thomas die Gefahr, daß die große Zahl der Kataloge das Problem noch mehr verwickelt. Es sind unter diesen Katalogen auch solche, welche einfach alles, was um 1300 unter dem Namen des Aquinaten ging, aufgenommen haben gegenüber den anderen Katalogen,

welche das apokryphe Schriftenmaterial auszuschließen sich mühten. Die dem 15. Jahrh. angehörigen Kataloge des Ludwig von Valladolid und des h. Antonin wollten vollständig, aber nicht kritisch sein. M. gibt hier auch eine Übersicht über die kritischen Bemühungen seit Ausgang des Mittelalters, die authentischen Schriften des h. Thomas festzustellen. Er hebt hierbei rühmend hervor Kardinal Cajetan, J. A. Barbavara O. P. (1561–1572 Professor in Padua, von dem die Biblioteca Ambrosiana in Mailand handschriftlich eine „*Censura opusculorum quae sub D. Thomae Aquinatis nomine hactenus prodierunt*“ aufbewahrt), J. Echard O. P., der auf Grund der ältesten (Pariser) Hss der Werke des Aquinaten erfolgreich gearbeitet hat, Bernardus de Rubéis O. P., dessen *De gestis et scriptis ac doctrina s. Thomae Aquinatis dissertationes criticae et apologeticae* (Venetiis 1750) den Stand der Forschung bis auf die neueste Zeit darstellen. Ch. Jourdain, *La philosophie de s. Thomas d'Aquin* (Paris 1858 I, 70) und Berjon y Vasquez, *Estudios criticos acerca de las obras de S. Tomas de Aquino* (Madrid 1889) kommen über de Rubéis nicht hinaus.

Man hat bisher, wie M. mit Recht hervorhebt (S. 25), die Existenz eines offiziellen und authentischen Kataloges, der volles Vertrauen verdient, nicht ausgenutzt und zu sehr mit inneren und nicht immer ausreichenden äußeren Kriterien gearbeitet. Die inneren Kriterien, die auf Stil und Doktrin sich stützen, reichen höchstens zur Ausschließung von Pseudepigrapha aus, versagen aber, wenn es sich handelt, Anonyma zu identifizieren. Außerdem sind viele kleine Opuscula, die des h. Thomas Namen tragen, Resumés seiner Schüler, in denen Stil, Methode und Doktrin des Meisters herrscht. Nur ein feiner Beobachter wird hier die Hand des Schülers herausfinden können.

M. geht nun einen sicheren Weg, indem er eine Klassifikation der überlieferten Kataloge der Werke des Aquinaten vornimmt. Dabei stellt sich ein Katalog als absolut wertig und zuverlässig heraus. Doch verlangt die Vollständigkeit die Heranziehung auch der anderen Kataloge, zudem deren Relativität die Absolutheit des authentischen Kataloges ins Licht rückt. Auch können die apokryphen Schriften nicht besprochen werden, wenn nicht die Kataloge herangezogen werden. Beachtenswert ist, daß nicht die ältesten der 15 in Betracht kommenden vielfach voneinander abhängigen Kataloge, nämlich diejenigen des Wilhelm von Tocco und Bernard Guidonis die besten sind. Ein vergleichendes Studium dieser Kataloge ergibt drei Typen, von dem sich alle anderen Verzeichnisse ableiten lassen (ein vierter Typus, der Katalog des Johannes de Colonna hat nur nebensächliche Bedeutung): I. Der offizielle Katalog vom J. 1319, von dem vier andere Kataloge abhängig sind; II. Die Kataloge des Ptolomaeus von Lucca und Bernard Guidonis, auf welche sich noch vier Verzeichnisse zurückführen lassen; III. Die *Tabula scriptoris ordinis Praedicatorum*, die von Denifle unter dem Namen: Der Stamser Katalog veröffentlicht worden ist. Dieser Typus umfaßt drei Kataloge.

Der Schwerpunkt der Darlegungen Mandonnets ist der überzeugende Nachweis, daß der offizielle Katalog absoluten Wert besitzt.

Derselbe findet sich in den Heiligsprechungsakten des h. Thomas und zwar in den *Codd. lat.* 3112 u. 3113 (s. XIV) der Bibliothèque nationale zu Paris, er ist jedoch in den *Acta Sanctorum* nicht abgedruckt. Baluze hat ihn veröffentlicht, P. A. Uccelli, der hochverdiene Erforscher der Hss der Werke des h. Thomas, hat den durch Baluze gebotenen Text verbessert. Dieser offizielle Katalog ist ein Teil der Aussage, welche Bartholomaeus von Capua, der Logothet und Protonotarius des Königreichs Sizilien, am 8. August 1319 vor den päpstlichen Legaten zu Neapel in Sachen des Kanonisationsprozesses über Thomas von Aquin gemacht hat. Bartholomaeus von Capua hatte Thomas in Neapel

persönlich gekannt. Seine Bekanntschaft mit ihm und seine amtliche Stellung bürgen für genaue Angaben. Es weist dieses Verzeichnis der Werke des Aquinaten kritischen Sinn auf und unterscheidet sich von den andern Katalogen durch das Bestreben, exakt die literarische Lebensarbeit des Aquinaten zu fixieren. Von vornherein ist alles Apokryphe ausgeschlossen. Bartholomaeus von Capua gliedert die Schriften des h. Thomas in drei Gruppen: in die *Opuscula*, in die *Opera*, von denen sich Exemplare zu Paris finden (es sind dies die größeren Werke des Heiligen, die teils aus seiner öffentlichen Lehrtätigkeit hervorgegangen sind, teils nur schriftstellerische Leistungen sind) und in die Nachschriften seiner Vorlesungen seitens der Schüler. Das Abkürzungsverfahren, eine Art Stenographie, ließ eine möglichst getreue Nachschrift zu, so daß diese *Reportata* als geistiges Eigentum des h. Thomas voll und ganz erscheinen dürften. Der offizielle Katalog weist auf Neapel hin, wo Thomas seine letzten Lebensjahre (1272–1274) verbrachte, und stützt sich auf die Autorität des Reginaldus von Piperno, des Freundes und unzertrennlichen Begleiters und vermutlich auch Nachfolgers des h. Thomas im Lehramt. Von Reginaldus heißt es in einer neapolitanischen Hs: „*Qui fuit socius fratris Thomae usque ad mortem, et habuit omnia scripta sua*“ (S. 41). Alle diese Momente zusammen geben dem offiziellen Katalog den Charakter einer zuverlässigen Aufzählung der echten Werke des Aquinaten. M. ediert und würdigt auch alle anderen Kataloge. Die Edition dieser Kataloge ist auch deshalb von hohem Werte, weil oft in kurzen Bemerkungen auch Werturteile über die einzelnen Schriften des Aquinaten beigegeben sind. Es ist dies vor allem in den Katalogen des Ptolomaeus von Lucca und Wilhelm von Tocco der Fall.

In einer *Table comparatif* (101–114) zieht M. das Resumé aus der vergleichenden Betrachtung der Kataloge, indem er zuerst die authentischen und dann die unechten Schriften des h. Thomas zusammenstellt und auch ein dankenswertes alphabetisches Verzeichnis der „*Initia*“ beider Literaturgattungen beigt. In einem weiteren Paragraphen kommen einige authentische Schriften des Aquinaten zur Behandlung, die in den Katalogen nicht stehen und durch zuverlässige Zeugnisse sich als echt erweisen. Fernerhin werden wir über authentische Schriften orientiert, die in den Katalogen stehen, aber uns nicht mehr erhalten sind. Hier ist die Notiz beachtenswert, daß Thomas einen zweiten Sentenzenkommentar in Angriff genommen und davon auch das 1. Buch vollendet hat, von welchem einige Exemplare zirkulierten (S. 146). Der letzte Absatz gilt den apokryphen Schriften, die unter dem Namen des h. Thomas gehen. Hierüber haben Galea und Wild gute Vorarbeiten geschaffen. Von den vielen bemerkenswerten Feststellungen sei nur hervorgehoben, daß weder von Peter von Auvergne noch von Heinrich von Gorcum, sondern von Reginald von Piperno das *Supplementum IIIae Partis Summae theologiae* stammt (153 f.).

Es ist, wie aus dieser Inhaltsskizze zu ersehen ist, eine reiche Orientierung, die Mandonnets Publikation über das Schrifttum des größten der Scholastiker gibt. Hervorgehoben sei noch, daß mehrfach treffliche Bemerkungen und Winke über das Studium der thomistischen Schriften eingestreut sind. So ist S. 16 Anm. darauf hingewiesen, daß beim Thomastudium die Chronologie seiner Werke wohl zu berücksichtigen ist, ja daß die Verwertung apokrypher Schriften weniger bedenklich ist als die Benützung seiner echten Schriften mit Außerachtlassung der Chronologie. Ich finde durch die Materialien, die ich für die Darstellung der Methode des h. Thomas im 3. Bande meiner »Geschichte der scholastischen Methode« gesammelt habe, diese Auffassung Mandonnets vollauf bestätigt. Zu beachten sind auch die Bemerkungen über das inhaltliche Verhältnis der *Quaestiones dispu-*

latae und Quaestiones quodlibetales zur Summa theologica (S. 132).

Wenn ich nun zu dieser wertvollen und ergebnisreichen Arbeit Berichtigungen und Ergänzungen anbringen will, so möchte ich einen skeptischen Gedanken zum Ausdruck bringen. Das Ergebnis der Forschungen Mandonnets ist die Streichung einer großen Anzahl von Schriften, auch solcher, die im Stamser Katalog stehen, aus der Liste der authentischen Werke des Aquinaten. Die Zahl der Apokryphen ist bis über siebenzig angeschwollen. Besonders gründlich ist unter den philosophischen Opuscula aufgeräumt. Es ist außer allen Zweifel gestellt, daß alle Schriften, die im offiziellen Katalog stehen, echt sind. Nicht derselbe hohe Grad der Sicherheit, so scheint es, kommt der Thesis zu, daß auch alle Schriften, die echt sind, im offiziellen Katalog stehen. Tatsächlich gibt es auch, wie M. dartut, einige sicher authentische Schriften, die nicht im offiziellen Kataloge, ja in keinem der Kataloge stehen. Ist es dann nicht möglich, daß noch andere Schriften wirklich von Thomas verfaßt sind, die nicht im offiziellen Kataloge stehen? Die kategorische Verneinung dieser Frage würde vielleicht noch mehr an Überzeugungskraft gewinnen, wenn die handschriftliche Überlieferung der Werke des h. Thomas dem offiziellen Katalog gegenübergestellt würde. Eine vergleichende Zusammenstellung der Sammelcodices, in welchen die *Opuscula S. Thomae* zu einer Einheit verbunden sind, würde wohl manche Aufschlüsse darüber geben, wie im Laufe der Zeit in die echten Schriften sich die apokryphen eingeschlichen haben. In den *Incipit* oder *Explicit* der Hss finden sich oft dankbare Fingerzeige. Nur ein paar Beispiele. Im Cod. C 161 Inf. der Ambrosiana zu Mailand findet sich fol. 78^r u. 78^v eine kleine Schrift psychologischen Inhalts mit dem *Initium*: „*Cum anima corpori uniatur.*“ Während nun im *Incipit* von: „*una questio beati Thome*“ die Rede ist, schließt die Arbeit mit den Worten: „*Explicit compilacio ex dictis Thome.*“ Ich werde über diese Mailänder Hs, die wertvolle scholastische Materialien enthält, in der Tübinger Theol. Quartalschrift Näheres bringen. Die Biblioteca Antoniana zu Padua, welche eine Reihe von Thomashandschriften noch aus dem 13. Jahrh. uns aufbewahrt, enthält unter der Signatur Scaff. XI N. 240 den Jobkommentar des Aquinaten, der im offiziellen Katalog fehlt, während er in allen anderen Katalogen sich findet. Diese Hs schließt nun mit den Worten: „*Explicit expositio sive continuatio ad litteram super librum Job edita a bone memorie mag. Thoma de Aquino de ord. patrum predicatorum, cuius anima requiescat in pace. Amen. Amen.*“ Es handelt sich augenscheinlich um eine Hs, die nicht lange nach dem Tode des h. Thomas geschrieben wurde.

Neben der handschriftlichen Überlieferung der Werke des Aquinaten dürften in Echtheitsfragen auch noch die Bibliothekskataloge des endigenden 13. und des 14. Jahrh. zu verwerten sein. Der offizielle Katalog weist mit der Bemerkung: „*Tot etiam alia opera edidit quorum exemplaria sunt Parisius*“ (S. 30) auf Paris. L. Delisle hat den Katalog der Sorbonne aus dem J. 1338, worin auch die im Besitze dieser Bibliothek damals sich befindenden Thomashandschriften verzeichnet sind, herausgegeben (*Le cabinet des manuscrits de la bibliothèque nationale* III. Paris 1881, 85 ff.). Auch in den Handschriftensammlungen der Päpste wurde frühzeitig den Werken des h. Thomas Aufmerksamkeit zugewendet. Unter Johannes XXII wurden durch den Dominikaner Guilelmus Dulcini „*opera S. Thomae Aquinatis accuratius recensita*“ (Ehrle, *Historia bibliothecae Pontificum etc.* I. Romae 1889, 31). In der durch Gregor XI um 1375 veranlaßten Rezension des päpstlichen Handschriftenbestandes sind die Werke des h. Thomas eigens katalogisiert. (Ehrle, I. c. 466—471). Ist diese Zusammenstellung der Schriften des Aquinaten vielleicht die Wiedergabe der *Recensio accuratior* vom J. 1327 unter Johannes XXII?

Dies sind ein paar Gesichtspunkte, die allenfalls bei Umgrenzung des echten Schriftenkomplexes des h. Thomas auch noch in Betracht kommen können. Für eine folgende Auflage von Mandonnets hochbedeutsamer Schrift sei noch eine Frage berührt. Nach M. (S. 47) ist vom offiziellen Katalog derjenige des Nicolaus Trivetius abhängig. Es wäre aber erst zu beweisen, daß Nicolaus sein von 1135—1307 reichendes *Chronicon* erst nach 1319, dem Entstehungsjahr des offiziellen Kataloges geschrieben hat. Man nimmt an, daß diese Chronik etwa 1310 fertiggestellt wurde. Ein Vergleich der Texte zwingt keineswegs zur Annahme dieses Abhängigkeitsverhältnisses. Die Autorität des offiziellen Kataloges verliert meines Erachtens keineswegs,

wenn Nicolaus Trivetius früher geschrieben hat. Im Gegenteil wird durch die ohne Abhängigkeitsverhältnis bestehende sachliche Übereinstimmung mit dem durch „genauen Sammlerfleiß“ (vgl. A. Potthast, *Bibliotheca historica medii aevi* II. Berlin 1896, 1073) ausgezeichneten Trivetius die Verlässigkeit des offiziellen Kataloges gesteigert. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß auch *Cod. Vat. Lat.* 813 fol. 12 einen *rotulus* der Werke des h. Thomas enthält.

Eichstätt.

Martin Grabmann.

Weiss, Prof. Dr. Johann, Das Buch Exodus übersetzt und erklärt. Graz und Wien, Styria, 1911 (LXXII, 364 S. gr. 8°). M. 5.

Durch einen längeren Aufenthalt im Lande des Exodus hat der Verf. seinen Blick für alle einschlägigen Fragen geschärft und sich zu der künftigen Arbeit vorbereitet, die nun als reife Frucht seiner Studien vor uns liegt. Was das Buch sein will, gibt er in der Einleitung mit den Worten wieder: „Vorliegende Erklärung ist zunächst für Studierende der Theologie bestimmt, um ihnen ein Hilfsmittel zur Lesung des Buches im Urtext in die Hand zu geben. Aus diesem Grunde wurde, um die sogenannten Präparationen überflüssig zu machen, häufig auf die Formenlehre der hebr. Grammatik von Gesenius-Kautzsch Rücksicht genommen usw.“

Wenn wir diesen vom Autor angestrebten Zweck vor Augen haben, können wir mit Befriedigung konstatieren, daß das Ziel des vorliegenden Kommentars ganz und voll erreicht ist. Die Anlage ist jener der Nowack-schen und besonders der Strackschen Handbücher analog. Die Erklärung ist in kleinerer Schrift unter die Übersetzung gestellt. Sie ist überall hinreichend. Die Sprache ist schlicht und leicht verständlich. Nicht nur die neueste Literatur findet sich berücksichtigt. Sehr häufig kommen auch die Väter und die älteren katholischen Kommentatoren zu Worte. Die sittlich-religiösen Erwägungen, welche jedem Abschnitt zum Schluß beigefügt sind, sollen den Theologen immer wieder auf den höheren Gehalt des inspirierten Buches aufmerksam machen. Auch derjenige, welcher bereits im praktischen Leben steht und das A. Test. zu paränetischen Zwecken ausbeutet, wird gerade wegen dieses Umstandes das Buch mit größtem Nutzen lesen.

Bei der Diskussion wichtigerer Fragen (Pharao des Auszuges, Durchgang durchs Rote Meer, Berg der Gesetzgebung) finden sich Exkurse eingeschaltet. Im Abschnitt über das sog. Bundesbuch findet auch der Kodex Hammurabi eingehende Berücksichtigung. Bei der Beschreibung der Stiftshütte geht W. auch auf die einschlägigen, und, weil von fachmännischer Seite herrührend, besonders beachtenswerten Ausführungen des Baurats Schick näher ein. Die moderne Pentateuchkritik lehnt der Autor ab. Doch ist er dabei durchaus nicht engherzig und zeigt trotzdem für die Notwendigkeit einer Quellenscheidung an manchen Stellen offenen Sinn. Die ganze Darstellung atmet maßvolle Ruhe und respektvolle Zurückhaltung bei Behandlung des inspirierten Gotteswortes.

Über Kleinigkeiten, die vielleicht einer Richtigstellung bedürfen, wollen wir mit dem Autor nicht feilschen; denn es liegt uns ferne, den Wert des empfehlenswerten Buches schmälern zu wollen. Dazu gehören z. B. die Bemerkungen über das Nichtaussprechen des Namens Jahve in alter Zeit (S. 51), über die Ramsesstadt (S. 17, die Identität mit Tanis ist sehr zweifelhaft), über die hebräischen Sprachkenntnisse der ägyptischen Prinzessin

(S. 10) u. a. m. Die Namen Thutmes und Ramses sind nicht derselben Bildung (S. 11; letzterem sind beide *s* wesentlich, weil R-m^s-sw = Re gebiert ihn). Die Transkription der ägyptischen Namen hätte überhaupt in modernerer Form geboten werden können.

Ein ganz besonderes Interesse beansprucht auch die Einleitung. Auf 54 Seiten wird eine Monographie über die mosaische Herkunft des Pentateuchs geboten. Gerade dieser Teil des Buches wird auf den Studierenden der Theologie ungemein anregend wirken. W. hat es verstanden, die verwickelten literarkritischen Fragen sehr klar und übersichtlich zu behandeln. Alle Schwächen der Wellhausenschen Theorie sind treffend aufgewiesen.

Mit allen Lösungsversuchen wird man sich allerdings nicht ohne weiteres einverstanden erklären. So dürfte es doch des Guten zu viel sein, wenn mit anderen Exegeten behauptet wird, im Bericht über die Kultreform des Josias sei über die Konzentration des Kultes nichts gesagt. 2 Kön 23, 5. 8 wird ja genau zwischen Götzepriestern (Kemarim) und den jahvistischen Höhenpriestern (Kohanim) unterschieden, und nur letztere werden nach Jerusalem konsigniert. Mit Recht kapriziert sich der Verf. nicht in dem Maße für die Einheit der Kultstätte, um daraus ein Schibboleth der Pentateuchkritik zu konstruieren (S. XXXII). Allerdings hat er, da nun einmal diese Frage im Vordergrund des Interesses steht, gerade auch ihr seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Man kann es nicht billigen, wenn (auch von anderen Erklärern) Gibeon, Kirjat Jé'arim, Nobe und Misa kurzerhand identifiziert und alle zusammen auf dem Samuelsberg (En nebi Samwil) untergebracht werden. So wäre allerdings in radikaler Weise die Einheit der Kultstätte für die vorsalomonische Zeit gerettet. Wir wissen nicht, uns auch nicht mit gewissen tendenziösen Textverbesserungen einverstanden erklären, welche auch andere Exegeten für zulässig erachten, z. B. Gihon (1 Kön 1, 33) = Gibeon, Hebron (2 Sam 15, 7) = Gibeon, Sichem (Jos 24, 25) = Silo. Wir wissen nicht, ob jene Erklärer durch solche im Interesse der Einheit der Kultstätte vorgenommenen Emendationen dem Vorwurf entgehen, den sie selbst ihrerseits den unabhängigen Kritikern gern zu machen pflegen, daß sie die Geographie auf den Kopf stellen und zugunsten ihrer vorgefaßten Meinungen sich allzuleicht Eingriffe in den überlieferten Text erlauben.

Allein es wäre unbillig, dem Verf. dergleichen Kühnheiten, zu denen eine ganze Reihe von Exegeten bereits vor ihm ihre Zuflucht genommen, zum Vorwurf machen zu wollen. Sein Buch bleibt trotz dieser strittigen Punkte eine Schrift von bleibendem Wert, welche den Studierenden der Theologie und dem gesamten Klerus aufs wärmste empfohlen zu werden verdient. Jeder Leser wird aus dem Kommentar Vorsicht und Zurückhaltung bei Beurteilung der modernen Theorien lernen, und dies ist ein Nutzen, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Leitmeritz.

A. Šanda.

Krebs, Engelbert, Dr. theol. et phil., Der Logos als Heiland im ersten Jahrhundert. Ein religions- und dogmengeschichtlicher Beitrag zur Erlösungslehre. Mit einem Anhang: Poimandres und Johannes. Kritisches Referat über Reitzensteins religionsgeschichtliche Logosstudien. [Freiburger Theologische Studien, 2. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (XX, 184 S. gr. 8°). M. 4.

In der vorliegenden Untersuchung will der Verf. die innere Verbindung des Logosbegriffs mit der Erlösungslehre des 1. Jahrh. n. Chr. nachweisen. Da über den johanneischen Logos, wie in der Einleitung (S. 1—20) gezeigt wird, die verschiedensten, sich gegenseitig ausschließenden Hypothesen aufgestellt worden sind, so mußte die Arbeit sich aufbauen auf dem, was die Geschichte der Logoslehren und ähnlicher Spekulationen im 1. christlichen Jahrhundert uns als Tatsachen bietet. Folgerichtig beschäftigt sich daher der Verf. im 1. Teil

seiner Schrift (S. 21—39) mit der Logospekulation und der Erlösungslehre im Heidentum des 1. Jahrh. Von den orientalischen Religionen können, wie dargetan wird, die persische Ameshas-Spentas-Lehre und die ägyptische Anschauung von dem Wirken der Götter durch das Wort auf das Verständnis der christlichen Logoslehre vorbereitet haben. Der pantheistische Logos der Stoiker sowie der Logos des Platonikers Plutarch erscheint als heilend und erlösend, insofern er als die Vernunft gegen die vernunftlosen Leidenschaften der Seele kämpft. In Ägypten endlich verschmolz der Kult des Hermes-Logos mit der Verehrung des Gottes Tot.

Der 2. Teil handelt über die Logos- und Erlösungslehre im Judentum des 1. Jahrh. (S. 40—75). Philo hat sich, wie der Verf. zeigt, über die Persönlichkeit seines Logos nicht geäußert, dagegen ihn klar als Mittler zwischen Gott und der Seele hingestellt. Die Weisheit des A. T. erscheint in ihren Wirkungen ähnlich dem stoischen und dem philonischen Logos sowie dem Hermes und den Ameshas-Spentas, in ihrem Wesen aber ist sie nicht pantheistisch oder mythologisch. In der nachbiblischen jüdisch-palästinensischen Literatur wird das Sprechen Gottes personifiziert als Memra und gewinnt den Charakter eines Mittlers. Abgelehnt wird die Hypothese Harnacks, welcher in den „Oden Salomos“ ein Erzeugnis vorjohanneischer jüdischer Mystik zu erkennen glaubt, welches die Voraussetzungen der Frömmigkeit und der Theologie des Johannes enthalte. Schließlich weist der Verf. auf eine andere Heilerwartung hin, welche sich auf geschichtliche Personen und Tatsachen stütze, mit dem Logosgedanken aber keine Verbindung einging. Er erinnert nämlich an die Verehrung von Königen und Fürsten als „Erlöser“ und an das Aufleben der Mysterien bei den Heiden und macht darauf aufmerksam, daß auch die Juden den erwarteten Messias sich nicht als eine Inkarnation der Weisheit oder des Wortes Gottes dachten.

Im 3. Teile (S. 76—117) zeigt K. in Einzeluntersuchungen über die Logos- und Erlösungslehre im ältesten Christentum zunächst, wie weit die christliche Heilsverkündigung in der heidnischen Lehre vom Worte und in der jüdischen von der Weisheit vorbereitet war. Da nun Paulus Jesum mit der alttest. Weisheit gleichsetzte und die Christen Jesum als Logos bezeichneten, um ihn in Gegensatz zu den heidnischen Logoi zu bringen, so ist es verständlich, daß Johannes den Heiland als den wahren Logos hinstellte. Es ergibt sich, daß der johanneische Logos sowohl Offenbarungswort Gottes als auch persönlicher Gedanke, Weisheit und Kraft Gottes bedeutet. Durch die Einführung des Logosnamens für Jesum war eine religionsphilosophische, spekulativ vertiefte Auffassung der christlichen Heilsbotschaft ermöglicht.

Im Anhang „Poimandres und Johannes“ (S. 119—172) lehnt K. nach eingehender Nachprüfung die Hauptergebnisse der religionsgeschichtlichen Logosstudien Reitzensteins ab: Weder spiegelt das Poimandreskorpus einen ägyptisch-hellenistischen Synkretismus des 1. Jahrh. ab, noch gehen die hermetischen Schriften, welche uns erhalten sind, höher als ins 3. christl. Jahrh. hinauf, noch schimmert in den späten Papyruszeugnissen der heidnischen Zauber- und Gebetsliteratur die vorsynoptische Theologie uns entgegen. Vielmehr sind die Poimandresschriften, wie schon Eduard Zeller vermutet hat, wahrscheinlich

Zeugnisse des verzweifelten Kampfes, den das absterbende Heidentum mit dem Christentum geführt hat, und sind zur Stütze des sinkenden Polytheismus geschrieben worden.

Drei sorgfältige Register (S. 176—184) beschließen die gehaltvolle, durch umfassende Literaturkenntnis sich auszeichnende Studie.

Straßburg i. E.

Paul Heinisch.

Bardenhewer, Dr. Otto, Apost. Protonotar, Geh. Hofrat, Prof. der Theologie an der Univ. München, **Patrologie**. 3., größtenteils neu bearbeitete Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (XI, 587 S. gr. 8°). M. 8,50.

Eine Quelle, an der seit fast zwei Jahrzehnten jeder trank, der seine Forschungsreise in das Gebiet der altkirchlichen Literatur antrat, und an welche sich junge und alte Gelehrte mit größter Dankbarkeit erinnern, selbst wenn sie nicht mehr zu ihrem Tagesbedarf gehört, ist Bardenhewers *Patrologie*. Besonders war ihre 2. Auflage aus dem J. 1901 für die Forscherarbeit von großer Bedeutung. Seit Ende vorigen Jahres liegt nun die 3. Aufl. vor, nachdem die 2. unterdes ins Französische, Italienische, Englische und Spanische übersetzt worden war, so daß sie mit Recht ein Handbuch für das ganze westliche Europa genannt werden konnte. Der Fortschritt der 2. Aufl. war die völlige Umarbeitung der vornicänischen Literatur. Auch die 3. Aufl. weist einen solchen Fortschritt auf: Die griechischen Kirchenschriftsteller des 4. Jahrh. treten in neuer Darstellung vor das Auge des Lesers. Sie haben sich friedlich getrennt in Alexandriner und Ägypter, Kleinasiaten, Antiochener und Syrer. Bei den übrigen Schriftstellern ist die neueste Literatur mit größter Gewissenhaftigkeit nachgetragen worden. Bei sehr zahlreichen Stichproben läßt sich nur hin und wieder eine Lücke entdecken, und dann handelt es sich meist um Aufsätze, die nicht wichtig sind oder in ihrem Titel nicht erraten lassen, daß sie für die *Patrologie* wichtig sind. Fast keine Seite des Buches ist unverändert geblieben, wie der Verf. mit berechtigtem Stolz im Vorwort sagt. Und alle diese Veränderungen bedeuten ihrer Natur nach Vermehrungen. Da ist es geradezu staunenswert, daß es dem Verf. noch möglich war, das Buch um einen ganzen Bogen zu vermindern! Dieser Bogen ist der nachnicänischen Literatur abgespart worden. Die Kunst der Beschränkung — (seit der 1. Aufl. beträgt sie schon gegen 45 Seiten) — scheint B.s Meisterschaft zu sein.

Große Verdienste um dieses vortreffliche Buch scheint sich auch Prof. Weyman durch „unermüdliche Opferwilligkeit und ausgezeichnete Sachkunde“ (Vorwort) erworben zu haben. In mehreren Kontroversen tritt Weymans Ansicht als die herrschende auf. Genannt sei nur die Kommodianfrage, für welche Brewers neueste, noch nicht erwähnte Studie sehr beachtenswerte Momente beibringt, und die Hegesippusfrage, in welcher nach dem Urteil von E. Norden und H. Koch die Studie von O. Scholz doch ein kräftiges Halt bedeutet gegen das rasche Bemühen des Italieners Ussani, die lateinische Bearbeitung der Geschichte des jüdischen Krieges von Iosephus Flavius mit Weyman aus rein sprachlichen Gründen als „Jugendarbeit des h. Ambrosius“ unter die Werke dieses Kirchenvaters zu stellen. Die Studie von Otto Scholz hätte verdient, an dieser Stelle wenigstens erwähnt zu werden. Seltsamerweise wird auch die im selben Sammelbande von H. Zeuschner neuedierte und für die Erforschung der antipriscillianistischen Literatur wichtige „*Fides Isaatis*“ nach der ganz unbrauchbaren Ausgabe von Migne zitiert.

Doch wie wäre es möglich, in allen Teilen des reichen Materials bis in solche Kleinigkeiten hinein genau zu sein! Jeder Rezensent wird je nach seinem besonderen Arbeitsgebiet für diesen oder jenen Abschnitt eine schärfere Prägung wünschen können und doch freudig gestehen, daß ihm und allen Erforschern des christlichen Altertums die neue Auflage der *Patrologie* eines der kostbarsten Hilfsmittel sein wird.

Breslau.

Joseph Wittig.

Alès, Adhémar d', **La Discipline pénitentielle d'après le Pasteur d'Hermas**. [Extrait des *Recherches de Science religieuse* 1911, 2 et 3]. Paris, Bureaux des *Rech. d. Sc. relig.* 50, rue de Babylone (p. 105—139; 240—265).

Zu der vielverhandelten Frage nach der Bußlehre des Hermas etwas Neues und Förderndes beizubringen, ist nicht leicht. Um so mehr verdient die anregende Studie Beachtung, die der Professor am Institut catholique zu Paris d'Alès unter obigem Titel veröffentlicht hat. Er will keine allseitige Lösung der schwierigen Frage geben, weiß aber einige Hauptpunkte entschieden zu klären.

Die Vision von der Zubereitung der Steine für den Turmbau (*Vis. III*) bezieht sich, wie d'A. sehr wahrscheinlich macht, nur auf die Vorbereitung der Katechumenen zu der Taufe und ihr verschiedenes Verhalten; von einer Buße nach der Taufe ist in dieser Vision keine Rede. — Das *Mandatum IV* hingegen nimmt direkt auf die Bußfrage Bezug. Man findet hier nicht selten einen Widerspruch zwischen den Worten des Bußengels, daß es außer der Buße, die in der Taufe vollzogen wird, keine andere mehr gebe (3, 1—2), und daß nach der Taufe eine zweite Buße von der Barmherzigkeit Gottes verstatet sei (3, 4—6); man schließt daraus auf die Existenz einer rigoristischen und einer milderen „Schule“ zu der Zeit des Hermas. Nach d'A. ist diese Auslegung völlig unberechtigt. Er gibt unter Berücksichtigung der pastoralen Absichten des Hermas eine andere einleuchtende Erklärung: Nicht von entgegengesetzten Ansichten zweier Schulen spricht Hermas — das ist schon dadurch ausgeschlossen, daß er beide billigt (*Mand. IV* 3, 2 u. 5) — sondern er richtet verschiedene, aber gegenseitig sich ergänzende Lehren an verschiedene Klassen von Gläubigen. Denen, die eben erst gläubig geworden sind, ist einzuprägen, daß die Taufgerechtigkeit nur einmal empfangen werden kann; es wäre unklug, sie von vornherein auf die Möglichkeit wiederholter Rechtfertigung aufmerksam zu machen. Den Getauften hingegen, die wieder gefallen sind, kann der Ausblick auf eine erneute, aber nur einmalige Vergebung eröffnet werden, damit sie nicht verzweifeln. Die „große und heilige Berufung“, von der der Bußengel spricht (*Mand. IV* 3, 6), ist nach der überzeugenden Beweisführung des Verf. nicht eine durch den Engel verkündigte, alsbald eintretende außerordentliche Gnadenfrist, in der man ein einziges Mal Buße tun könne — der Engel selbst erläßt überhaupt keine Berufung, sondern hat nur die Aufgabe, über die Buße zu wachen —, jene Berufung ist vielmehr die des einzelnen Menschen zum Glauben und zur Taufe. Ihr unter allen Umständen treu zu bleiben, ist das Ideal, das Hermas in erster Linie bei allen erreicht zu sehen wünscht. Wer aber nichtsdestoweniger fällt, darf einmal Buße tun. Es ist also nicht, wie man so oft sagt, eine außerordentliche, mit der Erwartung der Parusie begründete Vergünstigung, die die bisherige allgemeine Regel durchbricht; es ist keine Milderung eines angeblich bis dahin bestehenden Rigorismus, der nach der Taufe keine Buße mehr erlaubt habe; es ist überhaupt keine Unterscheidung älterer und jetzt neu einsetzender Disziplin. Hermas gibt, wie es der allgemeinen Geltung der *Mandata* entspricht, die allgemein gültige Mahnung, unter allen Umständen die Taufgnade zu bewahren, und falls dennoch eine Untreue geschehen, von der Möglichkeit der einmaligen Buße Gebrauch zu machen, und zwar sofort wegen der bevorstehenden Parusie. Wer aber auch diese Buße mißbraucht und nochmals fällt, *δυσκόλως ζήσεται* (*IV* 3, 6): es wird zwar nicht unmöglich, aber äußerst schwer für ihn sein, zum Leben zu gelangen. — Eine weitere Erklärung

dieser Belehrungen in Form von Allegorien bieten die 8. und 9. *Similitudo*, die auf die Vision von dem Turmbau zurückgreifen, aber sich zum größten Teile mit der Buße derer befassen, die nach der Taufe in Sünde gefallen sind. Auf eine Ausdeutung dieser Gleichnisse im einzelnen verzichtet d'Alès, ungelöste Schwierigkeiten bleiben zurück; aber die allgemeinen Richtlinien treten auch hier klar hervor und zeigen sich in voller Übereinstimmung mit der Bußlehre des *Mandatum IV*.

Der pastorale Opportunismus des Hermas verbunden mit seiner eschatologischen Erwartung bietet uns also die rechte Lösung des Problems. Hermas will niemanden von der Verzeihung ausschließen. Alle haben ein Recht auf Vergebung, sei es in der Taufe sei es in der einmaligen Vergebung nach der Taufe. Wenn es von gewissen Apostaten heißt (*Sim. IX 19, 1*): „sie haben keine Buße, der Tod ist ihrer“, so wird dafür anderswo (*Sim. IX 26*) der Grund angegeben, daß sie sich nicht bekehren wollen. Die freiwillige Verhärtung im Bösen ist ebenso wie vor der Taufe so auch nachher das einzige sichere Zeichen der Verwerfung.

Mit Recht hebt der Verf. noch hervor, daß die Bußlehre des Hermas ganz und gar von der Idee der Kirche durchdrungen ist. Der ganze Symbolismus des Hirten lehrt deutlich, daß die Zugehörigkeit zu der Kirche in diesem Leben die normale Bedingung für den Eintritt in das Reich Gottes ist; und durch die Art und Weise, wie er seine Belehrungen gerade den Vorstehern der Kirche zukommen läßt, deutet er an, daß die Leitung und die Aufsicht über die Buße Sache der kirchlichen Vorsteher ist. Eine Sündenvergebung ohne Vermittlung der Kirche ist nur für den Fall als möglich hingestellt, daß ein rückfälliger Sünder, der nicht zum zweiten Male zur (kirchlichen) Buße zugelassen wird, sich durch ernste Reue und Bußwerke der Barmherzigkeit Gottes empfiehlt. Es wird zwar sehr schwer, aber nicht ganz unmöglich für ihn sein, zum Leben zu gelangen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Scholz, Heinrich, Lizentiat und Privatdozent der Theologie an der Universität Berlin, **Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte**. Ein Kommentar zu Augustins *De civitate Dei*. Mit einem Exkurs: *Fruitio Dei*, ein Beitrag zur Geschichte der Theologie und der Mystik. Leipzig, Hinrichs, 1911 (VIII, 244 S. gr. 8°). M. 5, geb. M. 6.

Das Buch ist aus Arbeiten des Verf. im kirchenhistorischen Seminar von Prof. Harnack entstanden. Als leitender Gesichtspunkt drängte sich ihm die Unterscheidung eines idealistischen und eines empiristischen Elementes in dem augustinischen Werke auf. Die Frage nach den Vorläufern desselben führte ihn auf „die Entdeckung, daß ein Hauptstück des ganzen Werkes, die Gleichung von Gottesstaat und Kirche, durch Ticonius vorbereitet sei“ (S. IV). S. lehnt die gangbare Auffassung ab, daß das Werk als Geschichtsphilosophie aufzufassen sei, da es vielmehr einen apologetischen Charakter habe und „den Beweis für die Wahrheit des Christentums unter dem Schlachtenbilde einer Gigantomachie des Glaubens und des Unglaubens in der Weltgeschichte darstelle“ (ebenda).

Von katholischer Literatur ist Mausbachs »Ethik des h. A.« und des Unterzeichneten »Geschichte des Idealismus«, nicht aber Wolfsgrubers »Augustinus« berücksichtigt.

Verf. gliedert den reichen Stoff des Werkes nach den Kapiteln und Abschnitten: I. Voraussetzungen und

Grundbegriffe. 1. Gott, Welt, Mensch. 2. Gut und böse; die Elemente des sittlichen Lebens. 3. Der Beweis des Christentums, Vernunft und Offenbarung, der Schriftgebrauch. II. Weltstaat und Gottesstaat. 1. Die Vorgeschichte der augustinischen Idee. 2. Der Augustinische Entwurf. a. Die Deduktion der beiden Staaten. b. Der empirische Charakter der beiden Staaten. c. Ergebnisse und Folgerungen (Berührung und Zusammenhang der beiden Reiche), der Eindruck des Gesamtbildes. III. Das Drama der Weltgeschichte. 1. Das Problem, 2. die Epochen, 3. der Gang der Geschichte: Die empirische Geschichte, die transzendente Nachgeschichte.

Es ist eine große Aufgabe, ein so gewaltiges Werk, wie es der »Gottesstaat« des h. Augustinus ist, zu analysieren; hatte er doch 13 Jahre daran gearbeitet, unter Einwirkung weitgreifender geschichtlicher Ereignisse und unternimmt er darin die Synthese von Ideen, an die sich vor ihm niemand gewagt hatte. Wer sich an die Aufgabe macht, hat das Recht, von den mehreren sich aufdrängenden Gesichtspunkten einen zu wählen, und S. ist dies Recht um so mehr zuzusprechen, als er für seine Arbeit mit gediegenem gelehrten Rüstzeug ausgestattet ist. Aber Rez. muß in Frage ziehen und wird darin Beistimmung finden, ob der gewählte Gesichtspunkt geeignet ist, das Ganze überblicken zu lassen. Das apologetische Moment ist doch nur ein Einschlag des mächtigen Gedankengewebes. Es bezeichnet nur die eine Front der Aufstellung; dem heidnischen Rom gegenüber ist der große Kirchenlehrer Apologet, aber dem alten Rom, der Stätte der Römertugend, steht er nicht schlechthin als Gegner gegenüber, und er sieht ein drittes Rom vor dem geistigen Auge, in welchem Gottes- und Weltstaat einhellig zusammenwirken. Diese dreifache Stellung entspricht den drei Betrachtungsweisen, welche uns die Entwicklung der Spekulation des Heiligen zeigt: Kampf gegen die Irrtümer der Häretiker und Skeptiker, Aneignung des höhern, dem Christentum verwandten Elementes der alten Philosophie, und Vordringen zur geklärten Anschauung von den idealen, der Spekulation und dem Glauben gemeinsamen Prinzipien. Ohne diese Befriedigung und Abklärung hätte die augustinische Philosophie nicht so gewirkt, wie sie es getan hat. So hat auch das Werk vom Gottesstaat seine Wirkung nicht hauptsächlich als Standarte im Kampfe gegen den Unglauben, sondern als Wegweiser für das Verhältnis von Kirche und Staat gewirkt.

Diesem Verhältnisse wird Verf. bei seinem Standpunkte nicht gerecht, wie er denn auch Augustinus' Würdigung der, die beiden Reiche umfassenden und ausgleichenden Geschichte nicht voll gelten läßt. In der Schrift *De vera religione* wird die Geschichtsforschung der Prophetie an die Seite gestellt; die denkwürdige Stelle 25, 46 lautet: *Quoniam igitur divina providentia non solum singulis hominibus quasi privatim, sed universo generi humano tanquam publice consulit, quid cum singulis agatur, Deus qui agit atque ipsi cum quibus agitur, sciunt; quid autem agatur cum genere humano, per historiam commendari voluit et per prophetiam*. In der Schrift *De doctrina christiana* 29, 44 heißt es: *Non inter humana instituta ipsa historia numeranda est, quia iam quae transierunt, nec infecta fieri possunt, in ordine temporum habenda sunt, quorum est conditor et administrator Deus*.

Das Interesse an der Menschengeschichte ist bei Augustinus ein tief bewurzelter und wird auch auf deren Ergebnisse ausgedehnt; nicht bloß Kulturverständnis, sondern Kulturfreudigkeit kann man ihm zusprechen. So auf Grund von *De civ. Dei* 22, 24 und der kulturgeschichtlichen Partie in *De ordine* II, 12 sq. Dieses Moment hat Mausbach in seiner »Ethik des

h. Augustinus« I, 264 f. lichtvoll hervorgehoben und gezeigt, wie „die weltliche Arbeit und Kultur“ und „die religiöse Weltflucht und Beschaulichkeit“ zusammenhängen und sich ausgleichen. Auch dies klingt in der Scholastik nach; sie stellt den *artes liberales* die *artes illiberales* zur Seite, in dem Merkspruch: *Rus, nemus, arma, rates, vulnera, lana, faber*, zusammengefaßt.

S. gibt S. 71—80 eine lehrreiche Vorgeschichte der Idee von den beiden Staaten, aber diesem *terminus a quo* sollte ein *terminus ad quem* gegenübergestellt werden: die Reflexe des Werkes in der folgenden Zeit. Der Spruch: *Augustinus eget Thoma interprete* gilt auch in dem Sinne: Aus der Scholastik ist erst zu ersehen, was für *fermenta cognitionis* Augustinus gegeben hat, die nun auch rückwärts bei der Erklärung seiner Werke als Fermente verwendet werden sollen.

Was wir gegen den von S. erwähnten Gesichtspunkt einzuwenden haben, schließt nicht aus, daß wir seine Arbeit als dankenswertes Ferment des Augustinusstudiums anerkennen, da seine gedankenreiche Darstellung auf manches Unbeachtete ein Licht wirft. — Warum der Untersuchung über den Gottesstaat die Abhandlung: „*Fruitio Dei*, ein Beitrag zur Geschichte der Theologie und der Mystik“ (S. 197—238) angehängt wird, ist nicht zu ersehen; einem katholischen Forscher bietet sie nichts Annehmbares.

Leitmeritz.

O. Willmann.

Altaner, Berthold, Venturino von Bergamo O. Pr. 1304—1346. Eine Biographie. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Dominikanerordens im 14. Jahrhundert. [Kirchengeschichtliche Abhandlungen. Herausgegeben von Max Sdradek, IX, 2]. Breslau, Aderholz, 1911 (XII, 168 S. gr. 8°). M. 4,80.

Die gänzlich registerlose Arbeit — eine Unart, die ich auf das schärfste tadele, weil sie jetzt bei den jungen Herren Mode zu werden scheint — behandelt im 1. Teil die Quellen und die Literatur und gibt im 2. eine Biographie des immerhin interessanten Mannes. Selbst wenn ich in Rechnung stelle, daß Venturino eine damals in weiteren Kreisen bekannte und verehrte Persönlichkeit, daß er der Führer der berüchtigten Geißelfahrt nach Rom, Kreuzzugsprediger und Mystiker von Ansehen gewesen war, wodurch er auch in briefliche Beziehungen zu den deutschen Mystikern getreten ist, so will mir aber doch scheinen, als ob der Verf. in der Widerlegung der Clementischen Biographie des Venturino des Guten etwas zu viel getan hätte. Ganz bequem, so dünkt es mich, hätte man alles das auf 60 bis 80 Seiten abmachen können. Ich glaube die Avignonische Zeit einigermaßen zu kennen und leite daher die Berechtigung zu diesem Urteile ab. Das soll mich aber nicht hindern, die tüchtige Schulung und Umsicht des Verf. in das gebührende Licht zu stellen und gerne anzuerkennen, daß seine kritische Tätigkeit von gutem Erfolge begleitet gewesen ist. Ich würde mich recht freuen, dem für solche Untersuchungen augenscheinlich recht begabten Verfasser bald wieder zu begegnen. — Der Druck der Anmerkungen, die untereinander kaum geschieden sind, ist einfach Augenpulver. Bis man, namentlich des Abends, die zweite, dritte und vierte Anmerkung endlich herausgeschält hat, vergeht eine ziemliche Zeit. Schließlich verzichtet man ganz auf dieses Experiment.

Rom.

Paul Maria Baumgarten.

Stoeckius, Dr. phil. Hermann, Forschungen zur Lebensordnung der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrhundert. 2. Stück: Das gesellschaftliche Leben im Ordenshause. München, Beck, 1911 (X, 198 S. Lex. 8°). M. 5.

Über das 1. Heft dieser ebenso gründlichen wie

unparteiischen Forschungen ist in der Theol. Revue 1910, 383 berichtet worden. Das viel umfangreichere neue Heft, das vom gesellschaftlichen Leben der Jesuiten im Ordenshause handelt, zerfällt in zwei Teile: zunächst wird das gesellschaftliche Leben der Ordensmitglieder untereinander, sodann der gesellige Verkehr der Ordensangehörigen mit den Externen geschildert. Von großem Interesse ist namentlich die 1. Abteilung (S. 4—135), in welcher das gesamte Leben, wie es sich im 16. Jahrh. in einem Jesuitenkollegium abspielte, auf Grund der besten Quellen zur Darstellung kommt. Nach einigen Mitteilungen über den Verkehr der Ordensniederlassungen untereinander und mit dem Mutterhause, führt uns der Verf. in das Innere eines Kollegiums, um uns mit der Lebensweise der Insassen bekannt zu machen. Wir erfahren Näheres über die Formen des geselligen Umgangs, über die Wohnräume, das Refektorium, das Tischlesungen, das Einladen von Auswärtigen. Wie die Zeit der Arbeit und des Gebetes, so war auch die Erholungszeit genau geregelt. Wie die Erholung stattfand, welche Gespräche dabei bevorzugt wurden, wie und wo man die besonderen Rekreationstage, die Ferien, die Sonn- und Feiertage zubachte, wie die Erholungszeit zur Pflege der Muttersprache verwendet werden sollte, dies alles wird uns von dem kundigen Führer genau erklärt. Auch über das äußere Betragen der Ordensmitglieder, über die Bücher, die sie lasen, über ihren Briefwechsel, ihren Ausgang wird Näheres mitgeteilt.

Im 2. Teile der gehaltvollen Studie (S. 135—198) ist von den geselligen Beziehungen der Ordensangehörigen zu den Externen die Rede. Unter „Externen“ sind hier nicht etwa Auswärtige oder Nichtjesuiten überhaupt zu verstehen, sondern Schüler, Konvikturen, die in die geschlossenen Anstalten eines Kollegiums Aufnahme fanden. Bereits im 1. Hefte seiner Forschungen hat St. gezeigt, wie streng die Oberen darauf bestanden, daß die Ordensangehörigen von den Externen nach Möglichkeit getrennt blieben. In der vorliegenden Untersuchung wird nun das Walten des Trennungsprinzips in weniger leicht zu überschauenden Verhältnissen nachgewiesen, nämlich da, wo ein Kollegium noch im Anfangsstadium oder im Zustand der Entfaltung zur Endform sich befand. Aus Mangel an Räumlichkeiten konnte anfänglich in verschiedenen Häusern die Trennung nicht vollständig durchgeführt werden. Doch war der Orden unablässig bestrebt, die auswärtige studierende Jugend von seiner Lebensgemeinschaft auszuschließen. Dank dieser Absonderung, wodurch die *vita contemplativa* mächtig gefördert wurde, konnte der Seeleneifer der Jesuiten sich desto erfolgreicher in der *vita activa*, in der Eroberung der Welt für das Reich Gottes betätigen. Daß in den jesuitischen Quellen der Begriff „*ad meliora trahere*“ „seinem innersten Wesen nach“ die Bedeutung „Eintritt in einen geistlichen Orden“ in sich schließt (S. 139), ist nicht zutreffend. In den meisten von St. angeführten Stellen handelt es sich um die christliche Vollkommenheit, das Tugendleben überhaupt, nicht um das Ordensleben. Im übrigen verdient die überaus fleißige und sorgfältige Studie volle Anerkennung.

München.

N. Paulus.

Löhr, J., Methodisch-kritische Beiträge zur Geschichte der Sittlichkeit des Klerus, besonders der Erzdiözese Köln am Ausgang des Mittelalters. [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, hrsg. von J. Greving. Heft 17]. Münster i. W., Aschendorff, 1910 (VI, 120 S. gr. 8°). M. 3,20.

Die Arbeit von Löhr scheint mir unter einem doppelten Gesichtspunkte der Aufmerksamkeit weiterer Kreise wert. Der Verf. ist dem Titel seines Werkes gerecht geworden, er hat methodisch-kritisch die Quellen, welche uns zur Beurteilung des sittlichen Zustandes des Klerus dienen können und sollen, untersucht und genau dargelegt, welchen Wert die Quellen selbst haben. So bietet L. zunächst einen wertvollen Beitrag zur Methodik selbst und dann auch eine nicht minder wertvolle Ergänzung zu dem trefflichen Lehrbuche von Bernheim, wo gerade auf diese Gattung von Quellen nur ganz allgemein verwiesen ist. Des weiteren ist die L.sche Arbeit auch eine einschneidende Kritik der Arbeiten von Hashagen, Zur Sittengeschichte des westfälischen Klerus im späteren Mittelalter, von Herrmann, Die evangelische Bewegung zu Mainz im Reformationszeitalter, und von Tschackert, Die Rechnungsbücher des erzbischöflich mainzischen Kommissars Johann Bruns aus den Jahren 1519—1531. Alle drei genannten Autoren haben ohne Grund ihre Quellen verallgemeinert und dadurch das Sittengemälde des Klerus aus jener Zeit vollständig verzeichnet. L.s Verdienst ist es nun, diesen Verallgemeinerungen entgegengetreten zu sein und nachgewiesen zu haben, daß der sittliche Zustand des kath. Klerus im 15. Jahrh. lange nicht so schlimm war, als man es nach den Darlegungen von Hashagen, Herrmann, Tschackert und auch von Krusch, Studien zur Geschichte der geistlichen Jurisdiktion und Verwaltung des Erzstifts Mainz, Commissar Johann Bruns, annehmen müßte. Verfehlungen sind vorgekommen, dieselben werden nicht abgeleugnet, aber doch auf ihr rechtes Maß zurückgeführt und so sind die Zustände lange nicht so schlimm, als bisher wohl auch in katholischen Kreisen angenommen wurde. Ich mache speziell auf die Ausführungen S. 39 f. 59. 67. 82 und 108 aufmerksam. Hoch gerechnet sind bei 450—600 Geistlichen 5—6% wegen Vergehungen bestraft worden (S. 59), doch dürfte der Prozentsatz auf fast 3% herunterzumindern sein.

Wenn ich zum Schlusse noch anfüge, daß auch der Stil des Buches selbst trotz der trockenen (Zahlen) Materie gut und recht lesbar ist, dann glaube ich alle Vorzüge dieser trefflichen Arbeit hervorgehoben zu haben. Weitere derartige Beiträge des Verf. werden stets willkommen sein.

Monte Cassino.

Br. Albers O. S. B.

Reiker, Franz, Augustinus Bartholomäus Hille, Bischof von Leitmeritz. Ein Lebensbild. Aus Anlaß des hundertsten Jahrestages seiner Priesterweihe. [Theologische Studien der Leogesellschaft 20]. Wien, A. Opitz, 1910 (180 S. gr. 8°). M. 2,50.

Liebevoller Pietät weiht dem elften Bischöfe von Leitmeritz eine Monographie, und man darf sagen, daß der Verf., Spiritual am Bischöflichen Seminar in Leitmeritz, seiner Aufgabe vollkommen gerecht geworden, alles einschlägige Material ist herangezogen und verwertet worden. Bischof Hille von Leitmeritz ist das Ideal eines Priesters und als Oberhirt einer Diözese ist seine Tätigkeit noch bedeutender gewesen. Man muß die einzelnen

Abschnitte des anziehend geschriebenen Werkchens gelesen haben, um zu verstehen, daß es, wie uns der Verf. in der Vorrede mitteilt, noch heute in der Leitmeritzer Diözese heißt, „der unvergeßliche Bischof Hille“. Auch über die Grenzen des Böhmerlandes verdient die schöne Monographie Beachtung.

Monte Cassino.

Br. Albers O. S. B.

Schenz, W., Das erste Jahrhundert des Lyzeum Albertinum von Regensburg 1810—1910. Regensburg, Pustet, 1910 (VI, 395 S. 8°). M. 3, geb. M. 4.

Obwohl für weitere Kreise nicht berechnet, dürfte die fleißige Zusammenstellung von Sch. doch auch über Regensburg und das Bayerland hinaus Beachtung verdienen. Verf. schildert das Lyzeum Albertinum in Regensburg als Kgl. Bayerische Hochschule von 1810—1910, aber nicht, indem er eine zusammenhängende Geschichte der Anstalt entwirft, sondern indem er kurz für jedes Studienjahr angibt, wer am Lyzeum lehrte und was gelehrt wurde (S. 1—233). S. 233—328 schließen sich Lebensskizzen der ehemaligen und derzeitigen Lehrkräfte des Lyzeums an. Eine dritte Abteilung endlich bringt Nachrichten über die soziale und materiale Stellung des Lyzeum (S. 329—388). So ist das Büchlein für die Geschichte der Pädagogik als Materialiensammlung immerhin recht brauchbar, wenn ihm auch an und für sich kein größeres Interesse zukommt.

Den zahlreichen Schülern und Freunden des Albertinum wird der Verf. aber jedenfalls eine willkommene Säkulargabe geboten haben.

Monte Cassino.

Br. Albers O. S. B.

1. **Ude, Dr. Joh.,** Privatdozent an der k. k. Karl-Franzens-Universität in Graz (jetzt a. o. Prof. für spekulative Dogmatik), **Die Erschaffung der Welt.** [Glaube und Wissen, Heft 25]. Kevelaer, Butzon & Bercker (96 S. 8°). M. 0,50.
2. **Teichmann, Bernhard, Rein sachlicher, naturwissenschaftlicher Beweis für das Dasein des Schöpfers des Weltalls.** Erfurt, Verlag von Bernhard Teichmann, 1910 (28 S. 8°). M. 0,60.
3. **Schips, Pfarrer u. Schulinspektor auf Schloß Neresheim (Württemberg), Wie ist die Welt geworden?** No. 33—35 der Sonntagsbeilage zum Deutschen Volksblatt, Stuttgart, 1910.

1. Es handelt sich in dieser Broschüre hauptsächlich um zwei Punkte: Die vom Glauben gelehrte Erschaffung der Welt philosophisch zu begründen und bezüglich der Ausgestaltung der Welt Glauben und Naturwissenschaft zu versöhnen. Der erste Punkt ist der an sich schwierigere und wegen seiner Abstraktheit einer populären Darstellung weniger zugängliche. Ude erkennt diese Schwierigkeiten keineswegs. Die Frage nach dem zeitlichen Anfang oder der Anfangslosigkeit der Welt scheidet er vollständig aus und begnügt sich damit, die Relativität und Abhängigkeit der Materie und damit die Notwendigkeit des Schöpfers annehmbar zu machen. Das Sechstageswerk der h. Schrift wird durch Annahme der Visionstheorie in Einklang mit der Naturwissenschaft gebracht — nachdem die „natürliche Erklärung“, wie sie von Holzhey, Zapletal und Peters vertreten wird, gleichfalls als theologisch annehmbar geschildert worden ist. Wir haben uns aufrecht gefreut, daß Ude nicht versucht hat, eine wirk-

liche Übereinstimmung zwischen der natürlichen Kosmogonie nach irgend einer Theorie und dem Berichte der Genesis herzustellen, und daß er durch Vertreten der Visionstheorie offen die Notwendigkeit anerkennt, jeden Gedanken an eine solche positive Übereinstimmung fallen zu lassen. Ob aber die Visionstheorie dem Wortlaute der Genesis: „Im Anfange schuf...“ statt: Gott zeigte das Schaffen im Anfange... gerecht wird? Und ob so die unbedingte Irrtumslosigkeit der h. Schrift besser gewahrt wird, als in der viel einfacheren „natürlichen Erklärung“? Wir möchten es nicht entscheiden.

2. In einzelnen Nebensachen ist das Werkchen vorzüglich geeignet, den teleologischen Gottesbeweis dem allgemeinen Verständnis zugänglicher zu machen. Doch erscheint die Gesamtkette der Schlußfolgerungen viel zu weitgehend und willkürlich. Willkürlich und gar nicht mehr „sachlich“ erscheint uns vor allem die erste wichtige Schlußfolgerung (oder Voraussetzung?): die kleinsten Stoffteilchen, weil mit unveränderlichen Eigenschaften ausgestattet, besaßen die Fähigkeit, „lebende Wesen selbsttätig zu bilden, schon lange bevor lebende Wesen da waren“. Daraus zieht er den Schluß: also waren sie dazu vorbereitet, also gibt es einen Schöpfer. Wäre der Schluß auch richtig, — was er nicht ist, da die besagte Vorbereitung nicht eins ist mit dem Schöpfungsakt, — so wäre diese Annahme einer *generatio spontanea* doch eine einfache Willkür. Später hören wir übrigens: „es gibt keine tote Materie...“ Der Schöpfer soll allwissend sein, weil er die Stoffteilchen so vorbereitet hat, daß sie die tausendartigen Lebewesen ausmachen, ferner weil er aus der jetzt existierenden Welt richtige Schlüsse ziehen kann über alles, was ist, war und sein wird. Offenbar folgt daraus ein Wissen, aber keine Allwissenheit. Weil Gott infolge der von ihm aufgestellten Naturgesetze gehindert wird, im Weltall neuen Stoff und neue Energie zu schaffen, so schafft er sie draußen im leeren Weltraum und führt sie in Form von Meteoriten der Welt zu (kurios!). „Die Todesfurcht... ist durchaus unbegründet durch die Furcht vor Strafe nach dem Tode.“ Dieser Satz geht, wie so manches andere, gänzlich über den Rahmen des vom Verf. angezeigten Gegenstandes hinaus, weshalb wir auf eine Widerlegung verzichten. Wir möchten dem Verf. gerne raten, sich einmal eingehend mit einer Theodizee scholastischer Art, etwa Gutberlet, zu befassen; er würde sicherlich manche seiner Ansichten klären und verbessern.

3. Gegenüber dem Prinzip der Kant-Laplace'schen Theorie, wonach die feste Erde sich aus dem gasförmigen Zustande entwickelt hat, stellt der Verf. ein gerade umgekehrtes Prinzip auf: Nicht Aufbau aus dem Gasförmigen, sondern Abbau aus dem Festesten. „Man nehme einfach den Kern oder die ganze Erdkugel von Anfang an als dicht, schwer und kalt an.“ Das klingt zuerst sehr sonderbar. Wenn man aber den klaren und sicheren Ausführungen des Verf. von Anfang an folgt, so findet man seine Theorie immer mehr möglich, und weniger unwahrscheinlich. Dem Verfasser zufolge war jeder Himmelskörper zuerst ein fester Kern aus radioaktiven, schweren Substanzen. Diese zerfallen in leichtere Produkte, die einen größeren Raum benötigen. Die Oberfläche dieses Weltkernes wird infolge der Radioaktivität heiß und glühend sein. Diese glühende Schicht, diese Abbauphäre, wird sich langsam nach innen konzen-

trieren. Der Abbau wird natürlich nicht ganz regelmäßig vor sich gehen. Es bleiben kleinere Herde von in Abbau begriffenen Substanzen wie Inseln unter schon weiter abgebauten Trümmern zurück. Die tektonischen Erdbeben, die Erdrindensprengungen, die Auswürfe aus Vulkanen sind Folgen dieser inneren Lockerung der sich abbauenden, ursprünglich überaus festen Urstoffe, die die Erde allmählich vergrößern. Die wissenschaftliche Fachpresse wird die Theorie sicherlich nicht unbeachtet lassen. Aber auch dem Theologen wird sie von wirklichem Nutzen sein können. Wir hoffen, dieselbe bald etwas ausführlicher in Buchform wieder begrüßen zu können.

Bad Meinberg.

L. Heinrichs.

Cotlarciuc, Nico., Dr. theol. et phil., Das Problem der immateriellen, geistigen Seelensubstanz. Ein Beitrag zur Rechtfertigung und Lösung dieser Frage mit besonderer Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Philosophie und der Naturwissenschaften. [Studien zur Philosophie und Religion, hrsg. v. Dr. R. Stölzle, 6]. Paderborn, F. Schöningh, 1910 (XI, 266 S. 8°). M. 6.

Die Schrift ist von Anfang an vom apologetischen Interesse beherrscht. Daraus erklärt sich die in ihr befolgte Methode der Darlegung und Kritik. In scharfsinniger, von ungemeiner Belesenheit zeugender Weise werden im 1. Teil zunächst (S. 7—27) die einzelnen Theorien des „anthropologischen Monismus“ klassifiziert und kurz gekennzeichnet. Die hierauf folgende Prüfung dieser Theorien (28 ff.) gründet sich zum großen Teil auf Aussprüche von Autoritäten; sie ist meist mehr apodiktisch, als überzeugend. Der 2. Teil (83 ff.) behandelt das Problem der Seelensubstanz im anthropologischen Dualismus. Auch hier bekundet der Verf. eine gründliche Kenntnis der einschlägigen Theorien. Bei der positiven Darstellung der „immateriellen“ (149 ff.) und „geistigen“ (182 ff.) Natur der Seele vermißt man indes eine konsequente psychologische Terminologie sowie eine exakte, lediglich durch tiefdringende Analyse der seelischen Funktionen zu erreichende Abgrenzung der höheren, im eigentlichen Sinne geistigen Funktionen von den übrigen seelischen Erscheinungen. U. E. kann das den Verf. interessierende Problem überhaupt nur auf breiter induktiver Basis überzeugend gelöst werden.

Eigenartig berührt die Zitationsweise des Autors (vgl. S. 107: „Der Physiologe und Professor der Botanik an der Universität in Kiel, Johannes Reinke“. S. 218: „Der berühmte Physiologe und Urheber der Dominantentheorie, Professor für Botanik an der Universität in Kiel, Johann Reinke“). Nur nebenbei sei erwähnt, daß der Stil viele Härten zeigt. Ein Beispiel sei angeführt (S. 219): „Ich würde jedoch wagen das Verdienst, das die Naturwissenschaften in dieser Frage haben, nicht ganz zu verschweigen.“

Trotz aller erwähnten Mängel bleibt das Werk immerhin ein erfreulicher Beweis für das ernste Bestreben theologischer Kreise, mit der modernen Philosophie und Naturwissenschaft sich gründlich vertraut zu machen. In diesem Sinne kann es auch als anregende Einführung in das behandelte Problem empfohlen werden.

Braunsberg Ostpr.

W. Switalski.

Wielandt, R., Pfarrer, Lic. theol., Das Programm der Religionspsychologie. [Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte 62]. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1910 (40 S. gr. 8°). M. 0,80.

Der Vortrag setzt sich zur Aufgabe, die Bedeutung

der Religionspsychologie für die theologische Arbeit der Gegenwart zu charakterisieren und ihre Methode näher zu bestimmen. Der Verf. gibt auf wenigen Seiten kurze Hinweise auf die mannigfachen und vielverschlungenen Beziehungen, die zwischen der Religionspsychologie einerseits und der theologischen Theorie und seelsorglichen Praxis andererseits bestehen. Er ist ein begeisterter Anhänger der religionspsychologischen Methode. Inwieweit er mit seinen praktischen Vorschlägen zur Reform des wissenschaftlichen Betriebes auf dem Gebiete der Theologie recht hat, mögen Fachtheologen entscheiden. Daß eine gründliche Kenntnis und Verwertung der psychologischen Forschungsweise zur Vertiefung des theologischen Studiums beitragen muß, ist ja unzweifelhaft. Allerdings muß vor einer Überschätzung dieser neuen Methode gewarnt werden. Der Verf. weist selbst auf die Schwierigkeiten hin, mit denen der Religionspsychologe zu kämpfen hat; aber die notwendige Einseitigkeit und zum Teil nur sehr bedingte Geltung der religionspsychologischen Aufstellungen scheint mir nicht genügend betont zu sein.

Braunsberg Ostpr.

W. Switalski.

Leute, Joseph, Der Ultramontanismus in Theorie und Praxis. Berlin, Bermühler, 1911 (XII, 486 S. gr. 8°). M. 10.

Als die Wälzer des Grafen Hoensbroech sich in schneller Folge einstellten, da besagten die Rezensionen, daß nunmehr der Katholizismus, der Ultramontanismus, die Kirche usw. in Bälde verschwinden würden. Als der Concordia-Verlag in Berlin einen holländischen Priester „Roman“ herausgab, sagte er in dem Waschzettel, daß dieses Buch zweifellos die Macht Roms lahm legen werde. Als ein Alfred Knapp das Werkchen eines J. J. Kaspar über die Affaire Ferrer aus dem Französischen übersetzte, sagte der in den weitesten Kreisen unbekannte Knapp in der Vorrede: „... voraussichtlich wird unsere Generation das immerhin großartige Schauspiel auch noch erleben, daß der ‚Antichrist‘ siegt, d. h. daß die römisch-katholische Kirche zusammenbricht.“ Er prophezeite diesen Zusammenbruch für den 20. Sept. 1920. Wie man sieht, sind alle diese Herrschaften durchaus nicht schüchtern und leiden ebenso wenig an Selbstunterschätzung. Das gleiche gilt von dem Verlag des vorliegenden Buches, der am Schlusse des Waschzettels unter starker druckerischer Hervorhebung der fünf Schlußworte sagt: „Seine Lektüre sei allen Freunden des Vaterlandes empfohlen; wenn jeder Deutsche dieses Buch liest und beherzigt, dann bedeutet dieses Buch das Ende der ultramontanen Zentrumsherrschaft.“ Der Verf. unterzeichnet sein Vorwort mit dem Titel: „Ehem. kath. Pfarrer“ und bemerkt: „Die Bekämpfung des Ultramontanismus ist ein Segen für die katholische Kirche, denn wenn sie von ihm sich befreit, kann sie als religiöser Faktor auch unserer Kultur zum Segen gereichen.“

Da Leute einsieht, daß man in diesem Kampfe nur „erprobte Waffen“ mit Erfolg brauchen kann, so behauptet er, in seinem Buche nur „zuverlässiges Material“ zu bieten. Außer einigen theologischen und kanonistischen Kompendien sind seine Hauptquellen die »Tägliche Rundschau«, die Bücher des Grafen Hoensbroech, einzelne Schriften des Abschriftstellers Zacher, sowie die ungezählte Schar aller derer, die in größeren und kleineren Büchern in den letzten Jahrzehnten gegen die Kirche

gehetzt und geschrieben haben. Daneben laufen „persönliche Erfahrungen“ aus seiner Seminar- und Priesterzeit her, so daß man sich über den weiten Umfang der Grundlagen seiner Betrachtungen nicht zu wundern braucht. Wenn der Verfasser es verstanden hätte, die zahllosen Einzelheiten organisch zu verarbeiten, statt sie unter einer losen Disposition aneinanderzureihen, so würde dem Buche beschieden sein, daß es nicht bloß gekauft, sondern auch gelesen würde. Der buchhändlerische Erfolg wird sicher kein kleiner sein, aber enttäuscht wird mancher Käufer die doktrinaire Auseinandersetzung beiseite legen, da sie stellenweise wenig genießbar ist. Ich brauche nicht eigens hervorzuheben, daß L. sich um die Richtigstellung der Tatarennachrichten der »Tägl. Rundschau«, der er eine Menge von Nachrichten entnimmt, nicht gekümmert hat. Was dieses Blatt über die Katholiken schreibt, nimmt er als wahr hin und baut darauf seine Schlußfolgerungen. Bis zum ausdrücklichen Beweise des Gegenteils will ich annehmen, daß er das *bona fide* tut. Dazu gehört zwar ein Glaube, der Berge versetzen kann, aber den prästiere ich in diesem Augenblick. Die heillose Konfusion, die der Verf. mit den Begriffen Rom, Kurie, Kirche, Ultramontanismus, Katholizismus, kirchliche Autorität, Papst usw. zu machen versteht, stellt seinen theologisch-kanonistischen Kenntnissen kein besonders glänzendes Zeugnis aus. Namentlich ist mir die tiefgründige Unkenntnis der eigentlichen römischen Verhältnisse sowohl sachlicher wie persönlicher Art aufgefallen. Solche Blößen sich zu geben hätte der Verf. vor allem vermeiden müssen.

Gegenüber der geschlossenen katholischen Organisation der Katholiken Deutschlands ist das Buch machtlos; in den Reihen der Gegner wird es den unseligen Haß gegen die Kirche schüren helfen, obschon sich L. in der Vorrede — auf Grund eines groben logischen Schnitzers — dagegen verwahrt, den konfessionellen Frieden stören zu wollen. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß der „ehem. kath. Pfarrer“ auch zu der oben erwähnten Menschenklasse gehört, die nicht an Selbstunterschätzung zugrunde gehen werden.

Rom.

Paul Maria Baumgarten.

Müller, Karl, Prof. an der Kantonsschule in Zug, Das Kirchenjahr. Eine Erklärung der heiligen Zeiten, Feste und Feierlichkeiten der katholischen Kirche. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1911 (VIII, 629 S. 8°). M. 5.

Diese Schrift über das Kirchenjahr hält hinsichtlich des Umfangs die Mitte zwischen den voluminösen Werken von Guéranger (13 Bände), Dippel (6 Bände) und den kleinen Kompendien. Während jene für Betrachtung und tiefere Einführung in den Geist der Liturgie und diese für den ersten Schulunterricht bestimmt sind, soll M.s Schrift „der studierenden Jugend und den Gebildeten aller Stände“ dienen, „welchen es nicht möglich ist, gelehrte und breitangelegte Werke zu lesen“. Guérangers Werk eignet sich vorzüglich für Ordensfrauen und Laienbrüder, Dippel hat hauptsächlich Materialien für Prediger und Katecheten zusammengetragen, beide aber haben das gemeinsame, daß sie das Kirchenjahr und die Heiligenfeste gleichmäßig berücksichtigen, wie sie im Brevier und Missale aufeinander folgen. Daher wechseln bei ihnen Betrachtungen, Belehrungen über liturgische Gegenstände, Hymnen und Stellen aus dem Brevier und Missale mit

Leben der Heiligen in bunter Reihenfolge miteinander ab, so daß der Leser mit jedem Blatt, sozusagen, in ein anderes Jahrhundert versetzt wird. Das ist nicht nach jedermanns Geschmack und die genannten, sonst sehr gelehrten und frommen Werke erhalten dadurch etwas Ungefüges und Schwerfälliges.

K. Müller hat diesen Übelstand zu überwinden gesucht, wie der Titel und die Vorrede angeben, indem er das Kirchenjahr allein in den Vordergrund stellt, dessen Anordnung maßgebend sein läßt, den Heiligenfesten aber nur eine untergeordnete Stelle einräumt, so daß er nur die wichtigsten davon nebenbei behandelt, soweit es unbedingt nötig schien.

So bietet er uns denn in den drei ersten Büchern (S. 1—427) Belehrendes und Erbauliches für das Kirchenjahr im allgemeinen, im Anschluß daran für die Weihnachts- und Osterzeit im speziellen. Damit schließt die erste festliche Hälfte des Kirchenjahres; denn dieses teilt sich für ihn selbstredend in zwei ziemlich gleiche Hälften, eine festliche und eine festlose, welche letztere aus den Sonntagen des Kirchenjahres besteht. Allein in einem Werke wie das vorliegende, das „allen geistig regsamen Christen“ dienen soll, lassen sich die Feste der Heiligen und der Mutter Gottes doch nicht entbehren und so sieht sich M. genötigt, auch davon die wichtigsten zu berücksichtigen. Er hilft sich damit, daß er in Buch IV (S. 427—458) die Marienfeste behandelt, aber nur eine Auswahl davon, nämlich Mariä Verkündigung, sieben Schmerzen und Heimsuchung und zwar in dieser Reihenfolge. Im V. Buche folgt „der Festkreis nach Pfingsten“. Unter dieser sonst nicht gewöhnlichen Bezeichnung rubriziert er das Dreifaltigkeitsfest, Fronleichnam, Herz-Jesu und Peter und Paul. Die Sonntage nach Pfingsten würden nun, so sollte man erwarten, ein sechstes Buch bilden, allein sie bilden nur das 3. Kapitel des V. Buches. Den Schluß machen die „Feste der Vollendung“. Darunter versteht der Verf. Mariä Himmelfahrt, das Rosenkranzfest, Allerheiligen, Allerseelen und Kirchweihe, und ganz am Ende folgt als Nachzügler der letzte Sonntag des Kirchenjahres getrennt von den übrigen.

Diese Anordnung und Einteilung wird wohl auf jeden den Eindruck machen, daß es am besten ist, Kirchenjahr und Heiligenfeste streng voneinander zu scheiden; denn sie sind dem Wesen und der geschichtlichen Entstehung nach ganz verschiedene Dinge. In welche Verlegenheit man geraten kann, wenn man das nicht tut, zeigt sich klar bei den Schutzfesten von Maria und Joseph. Beide sind in der jetzigen Liturgie auf bestimmte Sonntage festgelegt und dadurch der zweite Sonntag im November und der dritte nach Ostern als selbständige *De ea* samt dem Offizium unterdrückt. Wie soll der Liturgiker sich da verhalten? M. behält die Sonntage bei, obwohl sie liturgisch ganz Nebensache geworden sind und sagt über die Feste, die an ihre Stelle getreten sind, nichts; bei dem Feste der h. Familie dagegen verfährt er umgekehrt. Das Schutzfest des h. Joseph ist auch in dem Buche von Seitz, »Die Verehrung des h. Joseph« nicht berücksichtigt worden, obwohl dasselbe sich sonst bei allen Kleinigkeiten aufhält. Das Fest war im 18. Jahrh. für den Franziskanerorden gutgeheißen und wurde von Pius IX 1847 auf die Gesamtkirche ausgedehnt.

Für dergleichen kleine Übelstände ist der Verf. natürlich nicht verantwortlich. Wer seinen Gegenstand bearbeitet, stößt oft genug auf solche Schwierigkeiten. Wenn an einer Institution, die über ein Jahrtausend alt ist, fortwährend herumgedoktert wird, und nicht einmal immer von geschickten Händen, so können Ungleichheiten, Inkonvenienzen, ja Widersprüche nicht ausbleiben. Seit einem Jahrhundert gibt man sich offenbar Mühe, die lästigen Sonntags-*De ea* zu vermindern, aber zu einem entscheidenden Schritt in dieser Hinsicht kann man sich nicht entschließen, sondern hilft sich mit Palliativen, die die Sache

immer komplizierter machen. Und was soll man dazu sagen, daß einem *De ea* noch die drei Lektionen eines Heiligenoffiziums angehängt werden? Das heißt doch einen Grundsatz zu Tode reiten, anstatt ihn einfach abzuschaffen. Auch in den langen Jahreszahlen, von welchen die neuen Offizien wimmeln, wird nicht mancher ein erbauliches Moment finden.

Was die Einzelheiten angeht, so bringt es die Eigenart der Schrift mit sich, daß der Inhalt ein sehr mannigfaltiger ist. Liturgische Belehrungen, geschichtliche Notizen, Betrachtungen, Gebete, apologetische Erörterungen, Übersetzungen, kirchliche Hymnen usw. wechseln miteinander ab. Der Verf. hat sich redliche Mühe gegeben, alles Interessante, Belehrende und Erbauliche, was in den Gegenstand einschlägt, zusammenzutragen und hat eine reichliche Literatur auszubeuten gehabt. Er hat das mit Urteil und Umsicht getan. Zu loben ist, daß er in geschichtlichen Dingen auf dem Laufenden ist und die Legenden als das behandelt, was sie sind, z. B. die Übertragung des h. Hauses S. 439 als geschichtlich unhaltbar bezeichnet. Allerdings ist nicht alles, was er vorbringt, kritisch unanfechtbar, z. B. was über die Jahresanfänge gesagt wird, aber da der Verf. keine Quellen für seine Behauptungen zitiert, so ist schwer darüber zu rechten. Den Quatemberfesten hätten wir eine ausführlichere Darstellung gewünscht, dagegen hätten von den kleinen Festen manche übergangen werden können, zumal da der Titel des Buches nur eine Behandlung „des Kirchenjahres im engeren Sinn“ erwarten läßt; einzelne Ausdrücke wie „Quellen des Kirchenjahres“, Flehegebet S. 26 und die veraltete Bezeichnung: Kollekte für die erste Oration in der Messe sind nicht für alle verständlich und die S. 21 gegebene Übertragung dieses Terminus mit „Sammelgebet“, der man in Gebetbüchern oft begegnet, verstößt gegen die Geschichte der Meßliturgie und ist ungenügend. Die richtige Bedeutung ist: Zum Beginn der Versammlung d. h. der Messe.

Im ganzen verdient das Müllersche Buch über das Kirchenjahr Anerkennung und weite Verbreitung.

Bonn.

H. Kellner.

Raymond, P. Fr. V., Dominikaner in Wörishofen, **Der Freund der Nervösen und Skrupulanten.** Wiesbaden, Hermann Rauch, 1911 (310 S. 8°). M. 2,75.

Der Verfasser beabsichtigt durch seine Schrift, „die keinen Anspruch auf literarischen oder wissenschaftlichen Wert macht“, den Nervösen und Skrupulanten ein Trostwort zu sagen. Es läßt sich nicht verkennen, daß dem Autor die Durchführung dieser Absicht an manchen Stellen seines mit großer Liebe und Hingabe an die Sache geschriebenen Buches gelungen ist. Andererseits teilt die Arbeit P. Raymonds insofern den großen Nachteil vieler populärwissenschaftlicher Literaturerzeugnisse, als neben zahlreichen beherzigenswerten Winken und Ratschlägen auch grobe, keiner Kritik standhaltende Unrichtigkeiten im Text zu lesen sind.

Aus diesem Grunde kann Referent sich nicht entschließen, das an sich sehr verdienstliche Werkchen jedem Nervösen zu empfehlen, wenngleich er zugeben will, daß bei vorsichtiger, vom Arzt zu treffender Auswahl der Individualität des Lesers die frische und eindringliche Sprache des Verf. und sein überall hervorstechendes Geschick, seelsorgerische und hygienische Ratschläge in kluger und maßvoller Weise zu verbinden, bei einer nicht unerheblichen Zahl von Patienten schöne psychotherapeutische Erfolge zeitigen wird.

Münster i. W.

H. Többen.

Olfers, Dr. Ernst W. M. von, Pastoralmedizin. Die Naturwissenschaft auf dem Gebiete der katholischen Moral- und Pastoraltheologie. Ein Handbuch für den katholischen Klerus. 3. Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1911 (XVI, 238 S. gr. 8°). M. 3,40.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, den heutigen Standpunkt der Naturwissenschaft, soweit ihre

Errungenschaften festes Eigentum geworden sind, auf die Moral- und Pastoraltheologie anzuwenden. Er schildert in seinem Buche nach Vorausschickung einer kurzgefaßten Anatomie und Physiologie den Entwicklungsgang des menschlichen Körpers, verfolgt ihn vom Mutterleibe bis zum Grabe und knüpft überall da die erforderlichen Betrachtungen an, wo sich bestimmte Beziehungen zur Kirche ergeben. Das Buch, das in seiner neuesten Auflage auch die Hypnose, den Spiritismus, die Fortschritte der Bakteriologie sowie die homosexuellen Verirrungen berücksichtigt, ist nicht für Ärzte, sondern nur für Geistliche bestimmt und hält sich deshalb nach Möglichkeit frei von medizinischen Fachausdrücken und Deduktionen. Der Hauptvorteil des v. Olferschen Werkes liegt in der übersichtlichen und klaren Anordnung des Stoffes, in der Sachlichkeit und Zuverlässigkeit seiner Angaben und in dem erfolgreich durchgeführten Bestreben, die darin enthaltenen gemeinverständlichen Darlegungen auf einer wissenschaftlich nüchternen Grundlage aufzubauen. Es wird dem Geistlichen, der sich in schwierigen Fällen orientieren will, ein zuverlässiger Berater sein und wegen seiner vornehmen Objektivität sicherlich dazu beitragen, daß Priester und Arzt sich am Krankenbett nicht als grundsätzliche Widersacher gegenüberstehen.

Münster i. W.

H. Többen.

Kleinere Mitteilungen.

»Vulgata-Revision. Zweiter Bericht. Rom, S. Anselm, 1911 (32 S. Lex. 8° mit Abbildungen).« — Über das von Papst Pius X. unternommene und dem Benediktinerorden übertragene großartige Werk der Vulgatarevision erschien 1909 der erste Bericht. Es konnte darin bereits festgestellt werden, daß die Arbeiten rüstig voranschritten (vgl. Theol. Revue 1909 Sp. 335 f.). Mit Freude und Genugtuung kann man dem zweiten Berichte entnehmen, daß auch seit 1909 die Arbeit kräftig gefördert worden ist. Wir lesen darin von den Kollationen und photographischen Aufnahmen der wichtigsten Hss, die an der Zentrale zu S. Anselmo aufbewahrt werden. Ferner wird von den Forschungsreisen nach Spanien berichtet, die De Bruyne und der (ungenannte) Verf. des Berichtes unternommen haben. Am Schlusse befindet sich eine in englischer Sprache verfaßte Abhandlung über den wichtigen altlateinischen Evangelienkodex Vercellensis (a). — Daß sich bei der eifrigen Arbeit herausgestellt hat, »daß die Durchforschung der Bibliotheken nach vergessenen oder verloren geltenden Hss, und ebenso die volle methodische Vergleichung aller maßgebenden Codices längere Zeit und reichere Mittel fordern, als man zu Beginn mitunter erwartete«, ist leicht begreiflich. Wenn dadurch auch die Vervollständigung sich weiter hinausschieben sollte, so ist das nicht so schlimm. Die Hauptsache bleibt, daß jetzt ganze Arbeit geleistet wird. Und das ist offenbar die Absicht. Man hat sich auch, wie der Bericht ebenfalls zu unserer Freude erkennen läßt, zur Gründung eines besonderen Organes entschlossen, der *Collectanea biblica latina*. Als demnächst erscheinende Arbeiten sind Beiträge von Gasquet, Amelli, De Bruyne, Quentin und Manser in Aussicht gestellt. Ausdrücklich wird aber vermerkt, daß der Kreis von Mitarbeitern nicht auf die Mitglieder der Kommission beschränkt bleiben möge. — So wächst sich das Unternehmen immer weiter aus, und wir dürfen nach den vielversprechenden Anfängen auf ein *standard work* hoffen. M. Meinertz.

Mit großer Freude begrüßen wir es, daß die Kölsche »Bibliothek der Kirchenväter«, d. i. eine deutsche Übersetzung der hervorragendsten Vaterschriften, demnächst in neuer Auflage zu erscheinen beginnt. Herausgeber sind die bekannten Patristiker an der Münchener Universität, die Professoren Dr. Bardenhewer, Schermann und Weyman, unterstützt von einer größeren Reihe von Mitarbeitern. Man hofft jährlich 10 Bände herausgeben und das Werk in 6 Jahren abschließen zu können. War schon die frühere Ausgabe der »Bibliothek« eine sehr schätzenswerte Leistung, die die Kenntnis der Vaterschriften in weiten Kreisen gefördert hat, so sind für die jetzt beginnende

neue Bearbeitung in erhöhtem Maße alle Bedingungen gegeben, die hinsichtlich der Auswahl der Texte wie der Übersetzung das Beste erwarten lassen.

Von dem »*Catalogus codicum astrologorum graecorum*«, der von Franz Cumont begonnen ist und tatkräftig fortgeführt wird (Bruxelles, H. Lamertin), ist jetzt der 2. Teil des VIII. Bandes erschienen. Er enthält die Beschreibung von 13 Pariser Hss mit zahlreichen Kollationen und ungedruckten Auszügen, besorgt durch E. Ruelle (S. 3–136), sowie Hermetische Dokumente aus dem cod. Monac. gr. 70, Vatic. gr. 952 und Paris. gr. 2419, hrsg. von J. Haeg (S. 137–176). Schon der bloße *Catalogus* ist bei der Gelehrsamkeit und dem Fleiße, womit er bearbeitet ist, in Anbetracht der außergewöhnlichen Schwierigkeit und Lästigkeit der Materie, eine in höchstem Maße nützliche und verdienstliche Arbeit. Aber seinen Wert erhöht noch ungemein der Reichtum an unedierten Texten, der am Schlusse jedes Bandes freigebig ausgeteilt wird. Es fehlt auch nicht an Schriften, die in den Interessenbereich der Theol. Revue fallen. So findet sich in dem vorliegenden Teile S. 135–165 eine »*Υπομνηστική* Salomons mit den fremdartigsten Namen der 168 guten und ebenso vielen bösen Engel, die jeder Stunde der sieben Tage der Woche vorstehen, und mit den Gebeten zu den sieben Planeten und zu den Engeln, die je nach der Stunde und dem Tage zu verrichten sind, um das zu erreichen, was gelobt wird. Eine andere ähnliche Reihe von Gebeten zu den Planeten, mit der Angabe der Engel und der Dämonen, die jeder Planet hat, steht ebenda S. 172–176. G. Mercati.

Eine schätzenswerte Ergänzung zu Hubers Ausführungen (S. 128 ff.) über die Weiterbildung der Siebenschläferlegende (vgl. Theol. Revue Nr. 12 Sp. 369 ff.) bietet jetzt W. Weyh in seinem Artikel: »Zur Geschichte der Siebenschläferlegende« in der Zeitschrift d. Deutschen Morgenländ. Gesellschaft 1911 LXV 289–301. Er weist aus Aufsätzen des Russen N. Th. Katanov in Kazan nach, daß — was H. entgangen war — auch den mongolischen Völkern das Motiv der Siebenschläferlegende wohl bekannt ist. L.

»Vorberg, Axel, Beiträge zur Geschichte des Dominikanerordens in Mecklenburg. I. Das Johanniskloster zu Rostock. [Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland von v. Loë und Reichert. 5. Heft]. Leipzig, Harrassowitz, 1911 (41 S. gr. 8°). M. 1,80.« — Die Predigerbrüder besaßen drei Klöster in Mecklenburg: Rostock, Wismar, Röbel. Bei dem Brande des Rathauses in Röbel ist der ganze Urkundenbestand vernichtet worden, so daß über das Kloster von Röbel nichts mehr erhalten ist. Über das Wismarer Dominikanerkloster wird Vorberg demnächst berichten. Augenblicklich legt er eine kleine Arbeit über den Rostocker Konvent vor, deren bibliographische Genauigkeit einen sehr guten Eindruck macht. Der darstellende Teil umfaßt 18, die Anmerkungen 7, der Regestenanhang 13 und das Personenverzeichnis 3 Seiten. Ob die *Registres de l'Ecole Française de Rome* das Johanniskloster gar nicht erwähnen sollten? Eine Beschränkung auf die Mecklenburgischen Materialien liegt wohl nicht ganz im Interesse der Sammlung. B.

»Obál, Béla, Die Religionspolitik in Ungarn nach dem Westfälischen Frieden während der Regierung Leopold I. Halle, Schömann, 1910 (240 S. gr. 8°). M. 4.« — Die vorliegende, ruhig gehaltene Schrift gibt die protestantische Lesart der ungarischen Religionsbeschwerden, der Verhandlungen der Protestanten Ungarns mit Siebenbürgen, den Türken, den Schweden und Franzosen gegen ihren König und der Verschwörung von 1668–1671. Neben den katholischen Prälaten und einzelnen Magnaten und Magnatenwitwen werden in der Hauptsache die Jesuiten, — die der Verf. Mönche nennt — als die Hauptschuldigen gegenüber den Protestanten hingestellt. Wie es bei solchen Arbeiten leider zu geschehen pflegt, werden die Fehler in den eigenen Reihen nur schonend und schüchtern angedeutet, von »taktischen« Fehlern gesprochen und nur einmal die wahrhaft barbarische Vernichtung katholischer Kirchenschätze in einigen Zeilen berührt. Soweit tatsächliches Material beigebracht wird, ist die Arbeit wertvoll und zur Beurteilung der Gedankenwelt des Verf. ist seine Sophistik über die Christenfreundlichkeit des Islam (S. 101–105) außerordentlich bezeichnend. Ohne ständige Nachprüfung ist die interessante Schrift nicht zu gebrauchen. B.

Dr. Hans Bohatta hat eine »Liturgische Bibliographie des XV. Jahrhunderts mit Ausnahme der Missale und Livres

d'heures« (Wien 1911) herausgegeben, nachdem er bereits früher eine Bibliographie der *Livres d'heures* veröffentlicht hat. Bohatta führt 26 Gruppen liturgischer Bücher an: *Agenda, Antiphonarium, Benedictionale, Breviarium, Caeremoniale, Collectarius, Compendium diurni, Directorium, Diurnale, Expositio hymnorum, Expositio sequentiarum, Graduale, Hymni, Lictionarium, Liber catechumeni, Manuale, Obsequiale, Ordinarius, Pontificale, Processionarium, Psalterium, Rituale, Sequentiae, Textus sequentiarum, Viaticum, Vigiliae mortuorum*. Für den Liturgiker wäre es erwünscht, wenn B. sich nicht auf das 15. Jahrh. beschränkt hätte, sondern wie Pellechet, *Catalogue général des incunables des bibliothèques de France*, bis zum J. 1520 gegangen wäre. Da der Katalog der Missalienfrühdruke, den Weale im J. 1886 herausgegeben hat, viele Lücken aufweist, ist es zu bedauern, daß B. die Missalien nicht in seine Bibliographie aufgenommen hat. Diese Bibliographie, die nur in dreihundert numerierten Exemplaren gedruckt ist, weist 1095 liturgische Frühdruke nach, denen die Inkunabelforschung nicht mehr viele hinzufügen dürfte. Ich notiere z. B. die *Agenda des Martinus canonicus Vilnensis* von 1499.

Albert Schönfelder.

Eine Arbeit, wie sie selbst in unserer schreibseligen Zeit glücklicherweise zu den Seltenheiten gehört und die man — den Fleiß und die Belesenheit des Verf. in Ehren — doch nur als literarischen Ballast bezeichnen kann, legt uns Mons. Dott. Coll. Cesare **Carbone** vor. Sie besteht aus „kritisch-dogmatisch-literarischen Studien“ über das *Stabat Mater*: »*L'Inno del dolore Mariano*« (Rom, Fr. Pustet, 1911. L. 4,50) und umfaßt mit der Einleitung nicht weniger als 453 Seiten Großoktav. So sehr wir das *Stabat Mater* des Fra Jacopone da Todi — für dessen Autorschaft auch Carbone eintritt — als eine der köstlichsten Perlen der mittelalterlichen Hymnendichtung schätzen und es verstehen, daß es zum Gegenstande einer monographischen Bearbeitung gemacht wird, so ist doch in diesem Buche mit seinen literargeschichtlichen Erörterungen von 176 und seinem Kommentar von 240 Seiten das vernünftige Maß entschieden überschritten. Wer mag die Goldkörner, deren Vorhandensein wir gewiß nicht bezweifeln wollen, aus der Masse dogmatischer, psychologischer, ästhetischer usw. Ausführungen herausuchen? — Das Verzeichnis der benutzten Schriften ist sehr reichhaltig; doch ließe es sich an der Hand der Realencyklopädie für protest. Theologie und Kirche VIII^o 516 und des Kirchlichen Handlexikons 3. Halbbd. Sp. 4 noch um mehrere Nummern, namentlich deutsche Schriften ergänzen.

»**Droben!** Briefe der Gräfin de Saint-Martial (Schwester Blanche vom h. Vinzenz von Paul). Zusammengestellt von L. von Fischer. Aus dem Französischen nach der 30. Auflage. Einsiedeln, Benziger & Co., 1911 (424 S. 8^o). M. 3,60, geb. M. 4,60.« — Diese Briefe einer Ordensschwester, herausgegeben von ihrem Bruder, Baron Leopold von Fischer, weisen nach „droben“, wo die göttliche Vorsehung waltet zum Troste der Menschen und wo unsere wahre Heimat ist. In ebenso genußreicher wie belehrender Weise spiegeln sie das Innenleben einer edlen Seele wider, die ungewöhnliche Pfade gewandelt ist. Den altaristokratischen protestantischen Eheleuten Friedrich Rudolf von Fischer von Mür und seiner Gemahlin Freiin von Wattenwyl in Bern wurde 1856 als ältestes Kind eine Tochter geboren, die, später verheiratet mit dem Grafen Saint Martial, als 29jährige Witwe den Weg zur katholischen Kirche und zum Ordensleben fand. Nach einem Jahrzehnt seeleneifrigen Wirkens als Vinzenzschwester starb sie am 15. Okt. 1899 zu L'Hay, einem Dörfchen bei Paris. — Die Briefe, geschrieben von Rom und Neapel, La Valette und Tunis, Konstantine und Biskra, besonders aber von den Ordensstationen Turin, Angers und L'Hay, wo die ehemalige Gräfin zu wirken hatte, sind gerichtet bald an Vater und Mutter, bald an andere Verwandte oder an Freundinnen. Innenleben und Umwelt, das Leben im Vinzentinerinnenkloster und in der Außenwelt ist gut beobachtet und oft anschaulich zur Darstellung gebracht. Der Wert der Briefe ist freilich unterschiedlich. Eine Lebensskizze hat der Herausgeber abschnittsweise den einzelnen Briefgruppen vorausgeschickt. Zwei klare Bildnisse gereichen dem vornehm ausgestatteten Buche zum Schmucke. Hoffentlich wird das Buch auch über das Refektorium der Ordensschwestern hinaus bei Leuten im Weltleben verdiente Beachtung finden. C. S.

Personalien. Den Lehrstuhl der Moraltheologie an der kath.-theol. Fakultät der Univ. Straßburg hat (als Nachfolger Fahrners) der o. Prof. des Kirchenrechts daselbst Dr. Carl

Böckenhoff übernommen. In die letztere Professur wurde der o. Prof. des Kirchenrechts am Lyzeum zu Bamberg Dr. August Knecht berufen. Zum o. Prof. der Pastoraltheologie an der Univ. Freiburg i. Br. (als Nachfolger Kihns) wurde der o. Honorar-Professor für Patristik Dr. Carl Künstle daselbst ernannt. Der Privatdozent Dr. Joseph Michael Heer daselbst wurde zum a. o. Prof. für Patrologie an derselben Universität ernannt. Desgleichen der Privatdozent an der kath.-theol. Fakultät der Univ. Breslau Dr. Joseph Wittig zum a. o. Prof. für Kirchengeschichte und Patrologie in derselben Fakultät. Es habilitierten sich in der kath.-theol. Fakultät zu Breslau Dr. theol. Adolf Rücker als Privatdozent für neuest. Exegese und Dr. theol. et phil. Friedrich Wagner als Privatdozent für Moraltheologie.

Entgegnung.

Gegen die ablehnende Besprechung meiner Widerlegungsschrift Hugo Kochs „Cyprian u. der römische Primat“ in Theol. Rev. 1911, II, 334 ff. sandte ich eine sachliche Begründung meiner Auffassung in allen wesentlichen Punkten ein. Da jedoch hierfür der Raum nicht zur Verfügung gestellt werden konnte, ersuche ich wenigstens um Aufnahme folgender fundamentalsten Berichtigungen.

1) Es ist un wahr, daß ich „von philologischen Mitteln bei der Erklärung kirchlicher Schriftsteller nichts halte“. Ich halte sie vielmehr „in formal-technischer Hinsicht“ für die unentbehrliche Unterlage und wende mich bloß gegen die einseitige philologische Methode, die „mit rein philologischen Mitteln — des nackten Wortsinns“ den „theologischen Geist und Gehalt eines Autors“ erschöpfen will.

2) Ich spanne nicht den „Schriftsteller in ein gegebenes dogmatisches Schema hinein“, sondern stelle bloß die von jenem dargebotenen zarten Keime zur organischen Entfaltung des Dogmas ans Licht und weise die Methode des *argumentum e silentio* zurück, welche den Mangel eines formellen Beweises für ein Dogma als Gegenbeweis gegen dieses auslegt, während sie das ursprüngliche Nichtvorhandensein des Primatdogmas als selbstverständlich annimmt.

3) Nicht ich, sondern Cyprian (*De c. e. un.* 4) „macht nur zum Teil gleich“ die Gewalt aller Apostel durch den Schriftbeleg Joh. 20, 22/3. Auch kann Cyprian, *Ep.* 43, 5: *cathedra una super Petrum domini voce fundata* nicht wiedergegeben werden mit „das eine kirchliche Lehramt, das durch die Worte des Herrn an Petrus gegründet worden ist“.

4) Ich übersehe nicht den Sprachgebrauch Cyprians, z. B. *caput* = Quelle, aber auch nicht dessen Modifikation durch den eigenartigen Zusammenhang der *De c. e. un.* 3 ebenso wie 12 nicht auf die entfernte Quelle der Offenbarungsüberlieferung, die Hl. Schrift, hinweist, sondern auf die nächste: die eindeutige, Spaltung verhütende Vermittlung durch das lebendige kirchliche Lehramt, das *corpus ipsius ecclesiae*, zu welchem dessen *caput* die naturnotwendige Ergänzung bildet.

5) Überhaupt erkläre ich die Worte und Sätze des Autors nicht isoliert, sondern im organischen, konkreten Zusammenhang, unter Vergleichung mit Kontext und parallelen Texten desselben, sowie anderer für das Milieu belangreicher Autoren. (Näheres ist zu ersehen aus dem genaueren Zusammenhang des Buches und dessen Rechtfertigung gegen Kochs Antikritik).

München.

A. Seitz.

Antwort.

ad 1. In dem Vorwort seines Buches (S. V) tadelt Seitz es an Karl Adam, daß dieser „von der unzureichenden Voraussetzung ausgehe, daß die kirchlichen Schriftsteller mit denselben philologischen Mitteln erklärt werden müssen, wie die profanen“; auch auf S. 138 bemängelt er Adams „mit Koch geteilte grundverfehlt Auslegung des nackten Wortsinnes“. Seitz scheint anzunehmen, daß die Philologie nur auf den nackten Wortsinn der einzelnen Schriftstellen sehe, ohne auf deren Zusammenhang, auf das Milieu des Verfassers und bei kirchlichen Schriftstellern auch auf ihren sonst bekannten Glaubensstandpunkt Rücksicht zu nehmen. Übrigens ist auch der nackte Wortsinn einzelner Stellen gar nicht so verächtlich, wie der Verf. glaubt; wenn der Wortsinn klar ist, gibt er auch einer ganzen Menge unklarer Stellen gegenüber den Ausschlag. Das gilt nicht nur für die Philologie, sondern auch für die Dogmengeschichte.

ad 2. Weder Adam noch ich nehmen „das ursprüngliche

Nichtvorhandensein des Primatdogmas“ an. Ich habe in meiner Besprechung der Seitzschen Schrift ausdrücklich bemerkt, dieser sei „mit Recht davon überzeugt, daß Christus, indem er den h. Petrus zum Felsenfundamente seiner Kirche machte, ihm damit den Real- oder Jurisdiktionsprimat über seine Kirche übertragen habe“. Ich habe nur bestritten, daß es selbstverständlich sei, daß auch Irenäus und Cyprian von dieser Überzeugung voll und ganz durchdrungen waren.

ad 3. Für die gleiche Gewalt aller Apostel beruft sich Cyprian (*De cath. eccl. unit.* 4) allerdings nur auf Joh. 20, 22 f., aber er sagt hier mit aller Bestimmtheit und ohne Einschränkung: *Hoc erant utique et ceteri apostoli, quod fuit Petrus, pari consortio praediti et honoris et potestatis.* — Hinsichtlich Cypr., *Ep.* 43, 5 (*Deus unus est et Christus unus et una ecclesia et cathedra una super Petrum domini voce fundata*) halte ich auch jetzt an der Auffassung fest, daß Cyprian hier nur von der Einheit der Kirche oder des kirchlichen Lehramtes, nicht aber vom Primat des h. Petrus spricht; es handelt sich an der Stelle um das Schisma des Felicissimus in Karthago.

ad 4. Einen eigenartigen Zusammenhang in *De cath. eccl. unit.* 3 u. 12 derart, daß unter (*veritatis*) *caput* nicht „Quelle“, sondern „Oberhaupt“ zu verstehen sei, erkenne ich in keiner Weise an. Im Kap. 12 ist ganz klar von Aussprüchen des Herrn im Evangelium die Rede und aus diesen wird gefolgert, daß die Schismatiker *veritatis caput atque originem reliquerunt.* Selbst wenn an diesen Stellen nicht auf die Hl. Schrift, sondern auf das lebendige kirchliche Lehramt hingewiesen würde, würde sich für den Primat aus ihnen nichts ergeben.

ad 5. Über seine Interpretationsmethode möchte ich mit dem Verf. nicht weiter rechten; *si duo faciunt idem, non est idem.*

Bonn.

Gerh. Rauschen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Doergens, H., Der Wert der Tradition im Lichte altorientalischer Ausgrabungen (Theol. u. Gl. 1911, 6, S. 452–460).
 Eberharder, A., Nippur, die Fundstätte eines neuen babylonischen Sintflutfragmentes (Theol.-prakt. Quart. 1911, 3, S. 594–603).
 Dhorme, P., Les pays bibliques et l'Assyrie (*fin*) (Rev. bibl. 1911, 2, p. 198–218; 3, p. 345–365).
 Valetton, J. J. P., Gott u. Mensch im Lichte der prophetischen Offenbarung. Gütersloh, Bertelsmann, 1911 (VIII, 186 S. 8°). M. 2.
 Handmann, R., Zur Anwendung der Entwicklungsgeschichte auf den Menschen in körperl. Beziehung (Theol.-prakt. Quart. 1911, 2, S. 316–357; 3, S. 527–535).
 Badger, W. C., The Bible, the Empire and the world. London, Nisbet, 1911 (64 p. 8°). 1 s.
 Zorell, F., Sprachliche Randnoten zum A. T. (Bibl. Z. 1911, 3, S. 225–229).
 Chapman, A. T., An Introduction to the Pentateuch. [Cambridge Bible for schools and colleges]. Cambridge, Univ. Press, 1911 (360 p. 12°). 3 s. 6 d.
 Driver, S. R., The Book of Exodus. In the Revised Version, with Intro. and notes. [Dass.]. Ebd. 1911 (516 p. 12°). 3 s. 6 d.
 McNeile, A. H., The Book of Numbers. In the Revised Version, with intro. and notes. [Dass.]. Ebd. 1911 (224 p. 12°). 2 s. 6 d.
 Laur, E., Zu den Job Problemen (Theol. u. Gl. 1911, 6, S. 441–451).
 Euringer, S., Die ägypt. u. keilinschriftl. Analogien zum Funde des Cod. Helciae (4 Kg 22 u. 2 Chr 34) (Bibl. Z. 1911, 3, S. 230–243).
 Sigwalt, M. Ch., *משפטים* (Ps 44) = *παιήματα* = Gedichte. Ein Beitrag zugl. zur Commodianfrage (Ebd. S. 243).
 Zenner, J. K., Das Buch der Sprüche, Kap. 9 (Ebd. S. 244–256).
 Peters, N., Zu der Gotteserscheinung in Is. c. 6 (Theol. u. Gl. 1911, 6, S. 488).
 Döllner, J., Isaias' (47, 13) Anspielung auf die babylon. Astrologie (Theol. Quart. 1911, 3, S. 325–338).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Tisserant, E., Notes sur le recension lucianique d'Ezéchiel (Rev. bibl. 1911, 3, p. 384–390).
 Schlögl, N., Ez 20, 5–22 (Bibl. Z. 1911, 3, S. 257–262).
 Duhm, B., Anmerkungen zu den zwölf Propheten (Schluß) (Z. f. d. alttest. Wiss. 1911, 3, S. 161–204).
 Thoma, A., Entstehung des Büchleins Jona (Theol. Stud. u. Krit. 1911, 4, S. 479–502).
 Weiss, B., Zum Gebrauch des Artikels bei d. Gottesnamen (Ebd. 3, S. 319–392; 4, S. 503–538).
 Frey, J. B., L'état originel et la chute de l'homme d'après les conceptions juives au temps de Jésus-Christ (Rev. d. sc. philos. et théol. 1911, 3, p. 507–545).
 Abrahams, I., „How did the Jews baptize?“ (Journ. of Theol. Stud. 1911 July, p. 609–612).
 Nestle, E., „He said“ in the Latin Gospels (Ebd. p. 607/8).
 Souter, A., The Type or Types of Gospel Text used by St. Jerome as the basis of his version (Ebd. p. 583–592).
 Vogels, H. J., Drei parallele Varianten im altsyrischen Evangelium (Bibl. Z. 1911, 3, S. 263–265).
 Spitta, F., Die Parabelabschnitte Matth. 13, Mark. 4, Luk. 8 als typisches Beispiel für das Verhältnis der Synoptiker zueinander (Theol. Stud. u. Krit. 1911, 4, S. 538–569).
 Barth, F., Die Hauptprobleme des Lebens Jesu. 4. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1911 (VIII, 333 S. 8°). M. 4.
 Frey, J., Die Glaubwürdigkeit der Überlieferung über Jesus. Reval, Kluge, 1911 (VII, 53 S. gr. 8°). M. 1,20.
 Espenberger, J. N., Jesus, ein vorchristlicher Kultgott? (Theol. u. Gl. 1911, 6, S. 466–477).
 —, Herkules auf dem Oeta u. Christus (Monatsbl. f. d. kath. Rel.-Unt. 1911, 8, S. 235–238).
 Holdsworth, W. W., The Christ of the Gospels. [Fernley lecture]. London, C. H. Kelly, 1911 (268 p. 8°). 3 s. 6 d.
 Klövekorn, B., Jesus vor der jüdischen Behörde (Bibl. Z. 1911, 3, S. 266–276).
 Lahy, J. M., La Morale de Jésus. Sa part d'influence dans la morale actuelle. Paris, F. Alcan, 1911 (200 p. 16°). Fr. 2,50.
 Weber, S., Revision gegen die Freisprechung des ungerechten Verwalters. Luk. 16, 5–8 (Theol. Quart. 1911, 3, S. 339–363).
 Wendt, H. H., Die Schichten im 4. Evangelium. Göttingen, Vandenhoeck u. R., 1911 (IV, 158 S. gr. 8°). M. 4,40.
 Büchsel, F., Der Begriff der Wahrheit in dem Evangelium u. den Briefen des Johannes. [Beitr. z. Förd. christl. Theol. XV, 3]. Gütersloh, Bertelsmann, 1911 (144 S. 8°). M. 2,80.
 Pieper, K., Zu Ap. 8, 37 (Theol. u. Gl. 1911, 6, S. 488–489).
 Wohlenberg, G., Die Pastoralbriefe (1 Tim, Tit u. 2 Tim), ausgelegt. Mit e. Anh.: Unechte Paulusbriefe. [Komm. z. N. T. 13]. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Deichert, 1911 (VIII, 375 S. gr. 8°). M. 6,80.
 Buchanan, E. S., An Old-Latin Text of the Catholic Epistles (Journ. of Theol. Stud. 1911 July, p. 497–534).
 Feine, P., Theologie des N. Test. 2., stark umgearb. Aufl. Leipzig, Hinrichs, 1911 (XII, 731 S. gr. 8°). M. 12,50.
 Albrecht, K., *ו* in der Mischna (Z. f. d. alttest. Wiss. 1911, 3, S. 205–217).

Historische Theologie.

- Van Gennep, A., Religions, Moeurs et Légendes. Essais d'ethnographie et de linguistique (3^e série). Paris, „Mercure de France“, 1911 (267 p. 16°). Fr. 3,50.
 David, A., Le Modernisme bouddhiste et le Bouddhisme du Bouddha. Paris, F. Alcan, 1911 (284 p. 8°). Fr. 5.
 Loisy, A., Les Arréophores d'Athéna (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1911, 4, p. 383–388).
 Cumont, F., Die Mysterien des Mithra. Deutsch v. G. Gehrich. 2., verm. u. verb. Aufl. Leipzig, Teubner, 1911 (XX, 224 S. m. 30 Abbild. u. Taf. 8°). M. 5.
 Rauschen, Der orientalische Sonnenkult u. sein Verhältnis zum Christentum (Monatsbl. f. d. kath. Religionsunterricht 1911, 7, S. 204–209).
 Funk, F. X. v., Lehrbuch d. Kirchengeschichte. 6., vielf. verb. u. verm. Aufl. hrsg. v. K. Bihlmeyer. Paderborn, Schöningh, 1911 (XVIII, 863 S. gr. 8°). M. 11.
 Egloffstein, Wl. Graf, Die Periodicität in der Kirchengeschichte als Disposition resp. Grundlage der Weltgeschichte, auch Lehre von den korrespondierenden Jahren genannt. Papiermühle, Vogt, 1911 (4 farb. Taf. 1 Bl. Text). M. 5.
 Mirbt, C., Quellen zur Geschichte des Papsttums u. des röm. Katholizismus. 3., verb. u. verm. Aufl. Tübingen, Mohr, 1911 (XXIV, 515 S. Lex. 8°). M. 8.

- L(abriolle), P. de, Une esquisse de l'histoire du mot „Papa“ (Bull. d'anc. litt. 1911, 3, p. 215—220).
- Vincent, H., Chronologie des oeuvres de Josèphe (Rev. bibl. 1911, 3, p. 366—383).
- Baumstark, A., Die christl. Literaturen des Orients. I: Einleitung. 1. Das christlich-aramäische u. das kopt. Schrifttum. [Sammlung Götschen 527]. Leipzig, Götschen, 1911 (134 S. 12°). Geb. M. 0,80.
- , Dasselbe. II: II. Das christlich-arab. u. das äthiop. Schrifttum. III. Das christl. Schrifttum der Armenier u. Georgier. [Dass. 528]. Ebd. 1911 (116 S. 12°). Geb. M. 0,80.
- Wardrop, O., Georgian Manuscripts at the Iberian Monastery on Mount Athos (Journ. of Theol. Stud. 1911 July, p. 593—607).
- Kleinert, P., Zur religionsgeschichtl. Stellung der Oden Salomos (Theol. Stud. u. Krit. 1911, 4, S. 569—611).
- Schmidke, A., Neue Fragmente u. Untersuchungen zu den judenchristl. Evangelien. [Texte u. Unters. XXXVII, 1]. Leipzig, Hinrichs, 1911 (VIII, 302 S. 8°). M. 10.
- Köhler, W., Die Gnosis. [Religionsgesch. Volksbücher IV, 16]. Tübingen, Mohr, 1911 (60 S. 8°). M. 0,50.
- Haase, Bruchstücke des ersten Clemensbriefes (Bibl. Z. 1911, 3, S. 276).
- Bardy, G., Le Pasteur d'Hermas et les livres hermétiques (Rev. bibl. 1911, 3, p. 391—407).
- Vanbeck, A., La pénitence dans le Pasteur d'Hermas (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1911, 4, p. 389—403).
- Rivière, J., La doctrine de s. Irénée sur le rôle du démon dans la Rédemption (Bull. d'anc. litt. 1911, 3, p. 169—200).
- Delehaye, H., Les martyrs d'Interamna (Ebd. p. 161—168).
- Ernst, J., Neue Untersuchungen über Cyprian u. den Ketzer-taufstreit (Theol. Quart. 1911, 2, S. 230—281; 3, S. 364—403).
- Françon, J., Traduction française de la version éthiopienne de la Didascalie (Rev. de l'Orient chrét. 1911, 2, p. 161—166).
- Nau, F., Traduction française des lettres de Nestorius à S. Cyrille et à S. Célestine et des douze anathématismes de Cyrille (Ebd. p. 176—199).
- Hudal, A., Zur Christologie bei Afrahates Syrus (Theol. u. Gl. 1911, 6, S. 477—487).
- Feder, A. L., Kulturgeschichtliches in den Werken des h. Hilarius von Poitiers (St. a. M.-Laach 1911, 6, S. 30—45).
- Idoux, M. C., L'Enfance et le Baptême de s. Odile à Etival. Saint-Dié, impr. Cuny, 1910 (103 p. 8°).
- Peitz, W., Das Orig.-Register Gregors VII im vatik. Archiv (Reg. Vat. 2) nebst Beitr. zur Kenntnis der Orig.-Register Innozenz' III u. Honorius' III (Reg. Vat., 4—11). [Sitz.-Ber. d. k. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 165, V]. Wien, Holder, 1911 (354 S. mit 8 Lichtdr.-Taf. gr. 8°). M. 9,20.
- Lüdke, W., Beiträge zu slavischen Apokryphen (Z. f. d. alttest. Wiss. 1911, 3, S. 218—235).
- Fowler, J. K., A History of Beaulieu Abbey, A. D. 1204—1539. Illus. London, „Car Illustrated“, 1911 (242 p. 8°). 10 s. 6 d.
- La Barre, A. de, La Morale d'après s. Thomas et les théologiens scolastiques. Mémento théorique et Guide bibliographique. Paris, Beauchesne, 1911 (XXV, 154 p. 8°).
- Stockums, W., Die Unveränderlichkeit des natürl. Sittengesetzes in der scholast. Ethik. Eine ethisch-geschichtl. Untersuchung. [Freib. theol. Stud. 4]. Freiburg, Herder, 1911 (XI, 166 S. gr. 8°). M. 3.
- Noble, H. D., L'Individualité affective d'après s. Thomas (Rev. d. sc. philos. et theol. 1911, 3, p. 546—551).
- Savio, F., L'elezione del papa Martino IV (Civ. catt. 1911 lugl. 15, p. 183—188).
- Kremer, J., Studien zur Geschichte der Trierer Wahlkapitulationen. [Westd. Zeitschr. Erg.-H. XVI]. Trier, Lintz, 1911 (XXIII, 138 S. gr. 8°). M. 5,50.
- Schnitzlein, A., Nachtrag zum Verzeichnis der *Miscellanea reformatoria* der Rothenburger Bibliothek. Progr. Rothenburg, Progymnasium, 1911 (18 S. 8°). M. 0,80.
- Kawerau, G., Luther in kath. Beleuchtung. Glossen zu H. Grisar's Luther. Leipzig, Haupt, 1911 (III, 71 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Scheel, O., Dokumente zu Luthers Entwicklung (bis 1519). [Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengesch. Quellenschr. II 9]. Tübingen, Mohr, 1911 (XI, 146 S. 8°). M. 3.
- Workman, H. B., Christian thought to the Reformation. London, Duckworth, 1911 (268 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Werken, F., Die Lebensbeschreibung des Abtes Clemens Leusser von Bronnbach (Arch. f. Reform.-Gesch. 1911, 3, S. 246—322).
- Friedensburg, W., Eine Streitschrift des Vergerio gegen das Trienter Konzil von 1551 (Ebd. S. 323—333).

- Wotschke, T., Zum Lebensbilde Laskis (Ebd. S. 233—245).
- , Geschichte der Reformation in Polen. Leipzig, Haupt, 1911 (XII, 316 S. gr. 8°). M. 6.
- Ludewig, A., Briefe u. Akten zur Geschichte des Gymnasiums u. des Kollegs der Gesellschaft Jesu in Feldkirch. IV. Progr. Feldkirch, Unterberger, 1911 (S. 249—332 Lex. 8°). M. 2.

Systematische Theologie.

- Lindau, H., Die Theodicee im 18. Jahrh. Entwicklungsstufen des Problems vom theoret. Dogma zum prakt. Idealismus. Leipzig, Engelmann, 1911 (XVI, 306 S. gr. 8°). M. 5.
- Busch, K. A., William James als Religionsphilosoph. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1911 (VIII, 88 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Freimark, H., H. P. Blavatzky u. ihre Theosophie (Z. f. Religionspsych. 1911 Juli, S. 109—124).
- Schultze, R., Weltanschauung u. Religion (Ebd. S. 124—130).
- Jaeger, W., Moderne Scholastiker. Vom Denken über die Religion (Ebd. S. 130—135).
- Seydl, E., Die Hauptprobleme der Weltanschauung (Katholik 1911, 7, S. 1—17).
- Hoerner, R. v., Wissenschaft u. Weltanschauung. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1911 (96 S. 8°). M. 1.
- Steinmann, Th., Kirche, Theologie u. Wissenschaft (Z. f. Theol. u. K. 1911, 4, S. 315—324).
- Cathrein, V., Glauben u. Wissen. Eine Orientierung in den relig. Grundproblemen der Gegenwart f. alle Gebildeten. 4., 5., bedeutend verm. Aufl. Freiburg, Herder, 1911 (IX, 305 S. 8°). M. 3.
- Holtum, v., Moderne Einwürfe gegen die Offenbarungsreligion u. deren Lösung (Theol. u. Gl. 1911, 6, S. 461—466).
- Grabmann, M., Der Modernismus. [S.-A. aus: „Christl. Schule“]. Eichstätt, Brönnner, 1911 (24 S. gr. 8°). M. 0,40.
- Burns, C. D., Old creeds and the new faith. London, Griffiths, 1911 (282 p. 8°). 5 s.
- Hourcade, R., La volonté de croire (Bull. de litt. eccl. 1911, 5, p. 229—240; 6, p. 268—285; 7, p. 317—333).
- Snell, Essai sur la foi dans le catholicisme et dans le protestantisme. Paris, Téqui, 1911 (XI, 171 p. 16°).
- Simmel, G., Die Persönlichkeit Gottes (Z. f. Theol. u. K. 1911, 4, S. 251—269).
- Pohle, J., Lehrbuch der Dogmatik. 1. Bd. 5., verb. Aufl. Paderborn, Schöningh, 1911 (XXIII, 590 S. gr. 8°). M. 6,60.

Praktische Theologie.

- Zocchi, G., La sovranità della Chiesa rispetto alle sovranità dello Stato (Civ. catt. 1911 lugl. 15, p. 129—146).
- Lübeck, K., Die christlichen Kirchen des Orients. [Sammlung Kösel 43]. Kempten, Kösel, 1911 (XII, 206 S. 12°). M. 1.
- Gruber, F., Die kirchl. Baupflicht nach Eichstätter Diözesanobservanz. Eine rechtsgeschichtl. Untersuchung. Eichstätt, Brönnner, 1911 (VIII, 198 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Jansen, J., Ordensrecht. Kurze Zusammenstellung der geltenden kirchenrechtl. Bestimmungen f. die Orden u. relig. Kongregationen. Paderborn, Schöningh, 1911 (VIII, 146 S. 8°). Geb. M. 2,40.
- Linneborn, J., Die Ausweisung u. die Entlassung der Ordenspersonen aus dem Orden (Theol. u. Gl. 1911, 6, S. 489—496).
- Fahrner, J., Die Ehedispensbefugnis der Pfarrer u. einfachen Priester im Falle dringlicher Todesgefahr (Straßb. Diözesanbl. 1911, 6, S. 246—255).
- Reinke, J., Deutsche Hochschule u. römische Kurie. Leipzig, Barth, 1911 (59 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Du Plessis, J., A History of Christian missions in South Africa. London, Longmans, 1911 (514 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Groeteken, A., Die Missionsarbeit der Franziskaner in der Gegenwart. [Aus allen Zonen 3]. Trier, Paulinus-Druck, 1911 (135 S. 8°). M. 0,50.
- Koch, F., Über Wahrung der kirchlichen Interessen bei dauernd vereinigten Kirchen- u. Schulämtern in Preußen. Leipzig, P. Eger, 1911 (48 S. 8°). M. 1.
- Waal, A. de, Geist u. Geschichte der Quatember (Katholik 1911, 6, S. 401—411; 7, S. 37—55).
- Zwior, J., Einführung in die latein. Kirchensprache, zum Gebrauch f. Frauenklöster u. and. relig. Genossenschaften. Freiburg, Herder, 1911 (VIII, 88 S. 12°). M. 1.
- Zeiller, J., Les monuments chrétiens du palais de Dioclétien à Spalato (Bull. d'anc. litt. 1911, 3, p. 201—213).
- Beissel, St., Die Mitwirkung der Geistlichkeit bei der Denkmalpflege (St. a. M.-Laach 1911, 6, S. 46—51).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kirchliches Handbuch

H. A. Krose S. J. III. Band: 1910—1911. gr. 8° (XX u. 442). Geb. in Leinwand M. 6,—.

Der dritte Band des schon bei seinem ersten Erscheinen allgemein freudig begrüßten Handbuches bringt wiederum: Übersichten über die kirchliche Organisation überhaupt, die des Deutschen Reiches insbesondere, Zusammenstellung aus der kirchenrechtlichen Gesetzgebung und Rechtsprechung, kirchlich-statistische Untersuchungen,

für das katholische Deutschland. In Verbindung mit P. Weber, Dr. N. Hilling, P. A. Huonder S. J., Dr. R. Brünning, J. Weydmann und Dr. J. Selbst herausgegeben von u. 442). Geb. in Leinwand M. 6,—.

Berichte über die reiche Entwicklung der caritativ-sozialen Tätigkeit im katholischen Deutschland und zusammenfassende Darstellungen über die katholische Heidenmission.

Eine vollständig neue Abteilung behandelt die wichtigsten Ereignisse des kirchlichen Lebens im Jahre 1910.

Die einzelnen Abteilungen sind zugleich ebenso viele Belege für den inneren Wert des Ganzen als unentbehrlicher

Kirchlicher Zeitspiegel und Handweiser.

Cathrein, V., S. J., **Glauben und Wissen.** Eine Orientierung in den religiösen Grundproblemen der Gegenwart für alle Gebildeten. Vierte und fünfte, bedeutend vermehrte Auflage. 8° (X u. 306). M. 3,—; geb. in Leinw. M. 3,60.

Die Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Wissen ist uralt und heute noch die modernste. Cathrein zeigt die ganze Entwicklung dieses Problems, namentlich hinsichtlich der Lehre Kants und ihrer Nachwirkung im heutigen Geistesleben auf Lehrstuhl und Kanzel. Ein religiöses Gegenwartsbild von eminenter Klarheit und Wichtigkeit.

Dor, F., **Franz Joseph Ritter v. Buß** in seinem Leben und Wirken geschildert. Mit einem Geleitwort von Landgerichtspräsident J. A. Zehnter. Mit zwei Bildnissen und einem Autogramm. 8° (XX u. 212). M. 2,60; geb. in Leinwand M. 3,20.

F. J. v. Buß gehörte in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu den angesehensten Männern des katholischen Deutschland. Er wurde 1848 der Präsident der ersten deutschen Katholikenversammlung in Mainz. Dem Wohl des Volkes, der Freiheit der Kirche galt das reiche Wirken des geistsgewaltigen Mannes. Sein Lebensbild, wie es in Dors neuestem Buche vor uns entsteht, ist geeignet, heute noch zur Nachahmung hinzureißen.

Heer, Dr. J. M., 40. Professor an der Universität zu Freiburg im Breisgau, **Ein karolingischer Missions-Katechismus.** Ratio de Cathecizandis Rudibus und die Taufkatechesen des Maxentius von Aquileia und eines Anonymus im Kodex Emmeram. XXXIII saec. IX. (»Biblische u. Patristische Forschungen«, 1. Heft). Lex.-8° (VIII u. 104). M. 3,—.

Der durch seine biblischen und patristischen Publika-

tionen wohlbekannte Forscher legt hier historische Dokumente aus der karolingischen Sachsen- und Awaren-Mission vor. Die beigegebenen Untersuchungen bringen dem Germanisten und Philologen, Historiker und Theologen wertvolle Beiträge zur germanischen Mythologie, zum Kirchenlatein, zur Methode der karolingischen Heiden-Mission, zur Geschichte der Katechese und des Unterrichts wie der Disziplin und des Kultus (Bußbücher, Beicht und Kommunion, Gottesdienst und Liturgie, Taufritus, Synoden usw.) der karolingischen Kirchen.

Stockums, Dr. W., Repetent am erzbischöflichen Theologenkonservatorium in Bonn, **Die Unveränderlichkeit des natürlichen Sittengesetzes in der scholastischen Ethik.** Eine ethisch-geschichtliche Untersuchung. (Freiburger theol. Studien 4. Heft). gr. 8° (XII u. 166). M. 3,—.

Wie die führenden Geister der Scholastik, ein hl. Thomas, Duns Scotus, Occam u. a., über Dasein, Umfang und Begründung eines unwandelbaren Sittengesetzes gedacht haben, wird in historischer Reihenfolge zusammengeordnet und kritisch geprüft.

Straubinger, Dr. H., Univ.-Professor in Freiburg i. Br., **Grundprobleme der christlichen Weltanschauung.** Vorträge. 8° (VIII u. 142). M. 1,60; geb. in Leinwand M. 2,20.

In ruhiger, rein sachlicher und logischer Darstellung erörtert Verf. die zentralen Wahrheiten des Christentums: Gott und die Welt; Gott und der Mensch; Gott in den Religionen der Heiden; Gott in der Religion der Bibel; Gott und Christus; Christus und die Kirche; Christentum und Persönlichkeit; Religiöse Wahrheit und katholisches Dogma. Für alle nach der Wahrheit Suchenden!

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

Brück, Dr. Heinrich, weil. Bischof von Mainz, **Lehrbuch der Kirchengeschichte**, für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium. Herausgegeben von Dr. Jakob Schmidt, Professor der Theologie am bischöflichen Priesterseminar zu Mainz. Neunte Aufl. gr. 8° XVI u. 944 S. Preis brosch. 11 M.; geb. 13 M.

H. Keiter, Leitsterne auf dem Lebenspfade.

Zweitausend Aussprüche neuerer deutscher Dichter für Geist und Herz.

Mit vielen ungedruckten Beiträgen lebender deutscher Dichter.

Dritte verbesserte Auflage, herausgegeben von M. Herbert (Therese Keiter).

Mit Titelbild und 12 Bildern im Text.

broch. 5,00 Mk., gebd. in Orig.-Leinwandbd. mit Goldschn. 7,—.

Die Leitsterne wurden von der Kritik einmütig als vornehmes und gediegenes Geschenkwerk für gebildete Kreise empfohlen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte,

herausgegeben von Dr. Joseph Greving, Univ.-Prof. in Münster.

Heft 15 und 16: **Kilian Leib, Prior von Rebdorf.** Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der deutschen Reformation. Von Dr. phil. Joseph Deutsch. XVI und 208 Seiten. Preis geh. M. 5,60.

Heft 17: **Methodisch - kritische Beiträge zur Geschichte der Sittlichkeit des Klerus** besonders der Erzdiözese Köln am Ausgang des Mittelalters. Von Dr. Joseph Löhr. VIII und 120 Seiten. Preis geh. M. 3,20.